

Nr. 1006

Die Falle von Cratcan

Der Marsch durch die Wüste – das Mordkommando sorgt für Gefahren
von CLARK DARLTON

Mehr als 400 Jahre sind seit dem Tage vergangen, da Perry Rhodan mit der BASIS von einem der schicksalsschwersten Unternehmen in den Weiten des Alls in die Heimatgalaxie zurückkehrte und auf der Erde landete. Durch seine Kontakte mit Beauftragten der Kosmokraten und mit ES, der Superintelligenz, hat der Terraner inzwischen tiefe Einblicke in die kosmische Bestimmung der Menschheit gewonnen und in die Dinge, die auf höherer Ebene, also auf der Ebene der Superintelligenzen, vor sich gehen. In folgerichtiger Anwendung seiner erworbenen Erkenntnisse gründete Perry Rhodan dann Anfang des Jahres 3588 eine mächtige Organisation, deren Einfluß sich weit in das bekannte Universum erstreckt und die mehr ist als eine reine Handelsorganisation. Diese Organisation ist die Kosmische Hanse! Doch später mehr zu diesem Thema! Gegenwärtig beschäftigen wir uns mit den drei Betschiden, den primitiven Jägern einer Dschungelwelt, die sich überraschend schnell in die hochtechnifizierte Umwelt hineingefunden haben, wie sie auf den Raumschiffen und Stützpunkten des Herzogtums Krandhor zu finden ist.

Die Betschiden besitzen außerdem ein hohes Überlebenspotential. Dies zeigt sich eindeutig, als sie ins Felloy-System gelangen - und in DIE FALLE VON CRATCAN ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Surfo Mallagan, Brether Faddon und Scoutie - Die Betschiden in der Falle von Crat-can.
Certhaytlin- Kommandant von Cratcan.

Lordos - Certhaytlins Vertrauter.

Drampier - Certhaytlins Stellvertreter.

1.

Als Kommandant Certhaytlin von dem Geräusch geweckt wurde, blieb er reglos im Bett liegen.

Millimeterweise nur bewegte er seine rechte Hand, bis seine Finger den Griff des Strahlers unter dem Kopfkissen spürten. Wenn der Eindringling glaubte, leichtes Spiel mit einem Schlafenden zu haben, sollte er sich irren - tödlich irren.

Ohne den geringsten Laut entsicherte er die kleine Waffe und wartete. Es war abso-lut dunkel in dem Schlafräum, und selbst die scharfen Augen eines Kranen konnten in der totalen Lichtlosigkeit nichts sehen. Er war auf sein Gehör angewiesen.

Da - wieder das Geräusch! Es kam aus Richtung der halb geöffneten Tür, die zum Wohnraum führte. Von dort aus führte eine weitere Tür zum Korridor, der die einzel-nen Wohnkomplexe der Offiziere des Stützpunkts auf Cratcan miteinander verband.

Certhaytlins linke Hand tastete sich zum Lichtschalter, während die rechte den Lauf des Strahlers in Richtung des letzten Geräusches lenkte.

Das Licht flammte urplötzlich auf.

1

Zwei Meter vom Bett entfernt hockte ein Wesen, das jeden Terraner unwillkürlich an ein Eichhörnchen erinnert hätte. Die Kranen bezeichneten es jedoch als „Zwizzel“. Es waren harmlose Tiere, deren Neugier jedoch sprichwörtlich war. Außerdem stahlen sie alles, was ihnen nützlich erschien, um es später einfach irgendwo liegenzulassen.

Das Zwizzel war offensichtlich überrascht und blieb wie erstarrt sitzen. Certhaytlin atmete erleichtert auf und sicherte die Waffe. Ihm fiel ein, daß er sein Fenster im Wohnraum nicht geschlossen hatte. Es lag zwar zehn Meter über dem Garten, aber die

Äste des nächsten Baumes waren ziemlich nah.

„Du hast mich erschreckt“, sagte der Krane, aber das Zwizzel verstand die Sprache des Herzogtums von Krandhor nicht. Mit einem blitzschnellen Satz verschwand es im Wohnraum, sprang aus dem offenen Fenster und landete im Baum.

Certhaytlin ließ das Licht noch brennen. Es würde jetzt eine Weile dauern, ehe er wieder einschlafen konnte. Der Gedanke an seine heimlichen Pläne würde ihn ablenken, wenn sie auch alles andere als beruhigend waren.

Ursprünglich hatte er ein ausgefülltes Leben als Forscher haben dürfen, dann aber hatten ihn die Herzöge zu den Waffen gerufen, als die Grenzen des Sternenreichs durch die Angriffe der Aychartan-Piraten und der beiden Völker von Kanimoor und Zalderirion unsicher geworden waren. Seine außerordentlichen Fähigkeiten hatten schließlich dazu geführt, daß ihn die Flotte nicht mehr gehen ließ. Er wurde, durchaus gegen seinen Willen, Kommandant einer größeren Flotteneinheit und dann Chef des Stützpunkts auf dem Randplaneten Cratcan.

Cratcan war der vierte von zwölf Planeten der großen gelben Sonne Felloy, die noch zum Juumarq-Sektor gehörte. Er war doppelt so groß wie Terra, besaß aber eine etwas geringere Schwerkraft, was wiederum zu seltsamen magnetischen Naturerscheinungen führte.

Der Stützpunkt mit Reparaturwerft, Hangars und Handelsdepots lag in einer weiten Senke, der Daroque-Senke, deren Fruchtbarkeit sich wohltuend von den weiten Wüsten und kahlen Gebirgen des Planeten abhob.

Certhaytlin wußte, daß man ihn niemals aus dem Militärdienst entlassen würde, obwohl er schon ein beträchtliches Alter erreicht hatte. Wahrscheinlich hätte er sich schon längst abgesetzt, wenn das nicht seinem ruhigen und bedächtigen Charakter widersprochen hätte. Aber der Wille dazu war vorhanden. Und er wußte, daß er mit der Durchführung seiner heimlichen Pläne nicht mehr lange warten durfte.

Er löschte das Licht und starre in das Dunkel hinein. Wohin sollte er sich wenden, wenn er allein oder mit ein paar Schiffen floh? Das Herzogtum war von Feinden umgeben, die keine Schonung kannten, wenn sie einen Kranen fingen. Diese Front mußte er durchbrechen, denn nur außerhalb des Sternenreichs konnte er sicher sein.

*

Owohl die Kranen die Raumfahrt erst seit eintausendzweihundertfünfzig Jahren ihrer Zeitrechnung kannten, hatten sie bereits ein mächtiges Sternenreich gegründet, das „Herzogtum von Krandhor“, Ratgeber der drei Herrscher war ein geheimnisvolles Wesen, das sie das „Orakel von Krandhor“ nannten. Mehr wußte niemand.

Die Kranen selbst waren nicht humanoid, vielmehr erinnerten sie in ihrem Aussehen an eine Mischung aus Wolf und Löwe, waren intelligent und besaßen eine menschenähnliche Mentalität. Sie waren sehr stolz und zielstrebig.

Als Certhaytlin an diesem Morgen erwachte, fühlte er sich ausgesprochen wohl und zuversichtlich. Er nahm ein reichliches Frühstück ein und begab sich dann in die Nachrichtenzentrale, um sich über die Neuigkeiten informieren zu lassen.

Es gab eine Überraschung, mit der er nicht gerechnet hatte.

2

Drei Fremde waren auf Cratcan eingetroffen, mit dem kleinen Schiff VACCOM, das bei der Annäherung fast unter Feuer genommen worden war, weil es sich nicht identifizierte. Kein Wunder, denn die drei lebenden Insassen waren bei der Landung noch nicht bei Bewußtsein. Man hatte sie in die Klinik geschafft, wo man sich ihrer annahm.

„Fremde...?“ fragte Certhaytlin ein wenig ratlos. „Welchem Volk gehören sie an?“

Der Informationsoffizier machte eine Geste, die Nichtwissen ausdrückte.

„Sie gehören keinem Volk an, das wir kennen. Aber die Beschreibung, die wir von den Ratgebern der Herzöge haben, weisen eine gewisse Ähnlichkeit mit diesen auf. Sie gehen auf zwei Beinen und haben zwei Arme. Eben kam die Meldung, daß sie Krandhorjan sprechen, unsere Sprache. Sie sind also wieder bei Bewußtsein.“

Certhaytlin hatte natürlich schon gerüchteweise von diesen geheimnisvollen Zweibeinern gehört, die von den stolzen Herzögen als Ratgeber akzeptiert wurden. Und wenn drei dieser Ratgeber hier auf Cratcan auftauchten, so hatte auch das seinen bestimmten Grund.

Hatten die Herzöge sie geschickt, weil sie Verdacht geschöpft hatten? Sollten sie ihn, den Kommandanten, ausspionieren?

Certhaytlin beschloß, mit äußerster Behutsamkeit vorzugehen, um keinen Verdacht zu erregen. Auf der anderen Seite würde es auffallen, wenn er sich *nicht* um diese Angelegenheit kümmerte.

„Ich erwarte einen Bericht aus der Klinik“, sagte er zu dem Mann in der Nachrichtenzentrale. „Leite ihn sofort an mich weiter. Ich bin im Büro.“

Erst als er die Tür geschlossen hatte und er sicher sein konnte, daß niemand ihn beobachtete, war es mit seiner Selbstbeherrschung vorbei. Er sank in seinen Sessel hinter dem Schreibtisch und versuchte, der aufsteigenden Panik Herr zu werden. Wenn die Herzöge wirklich von seinen geheimen Absichten erfahren hatten, mußte er mit einer Bestrafung rechnen.

Allmählich wurde er wieder ruhiger. Es gab keine Beweise gegen ihn. Sicher, er hatte einige Kommandanten der Flotte gegenüber Bemerkungen fallen lassen, um sie aus der Reserve zu locken, aber sie genügten nicht, ihn festzunageln. Aber vielleicht hatten sie doch genügt, einen gewissen Verdacht zu erregen.

Wie auch immer, er mußte vorsichtig handeln.

Die Nachrichtenzentrale meldete sich.

Certhaytlin schaltete das Visiphon ein. Als der Bildschirm hell wurde, erkannte er den Operationsraum der Klinik. Die drei Fremden lagen auf Betten und hatten die Augen geschlossen.

Das Gesicht eines Arztes erschien.

„Sie hatten keine Spoodies mehr“, sagte er. „Wir nutzten ihre Bewußtlosigkeit dazu aus, ihnen neue einzusetzen. Dein Einverständnis, Kommandant, setzten wir dabei voraus.“

„Ja, natürlich. Wann werden sie aussagen können? Wir müssen herausfinden, was geschehen ist.“

„Sobald die drei wieder auf den Beinen sind, werden sie dir vorgeführt werden.“

„Behandelt sie wie gern gesehene Gäste“, riet Certhaytlin und schaltete ab.

Nicht allein wie gern gesehene Gäste muß ich sie behandeln, sondern wie rohe Eier. Ich muß sie - unauffällig natürlich - von meiner Loyalität dem Herzogtum gegenüber überzeugen. Und dann...

Certhaytlin begann erneut zu grübeln. Selbst wenn es ihm gelang, jeden Verdacht zu zerstreuen, war es nicht doch ein Risiko, die drei Fremden wieder fortzulassen? Wäre es nicht besser, sie einfach verschwinden zu lassen?

Ja, vielleicht ein Unfall...?

3

Certhaytlin erschrak selbst über diesen Gedanken, aber je länger er sich mit ihm befaßte, desto mehr gefiel er ihm.

*

Surfo Mallagan kam allmählich wieder zu Bewußtsein.

Er blieb ruhig liegen und öffnete vorsichtig die Augen. Mit einem schnellen Blick konnte er feststellen, daß er sich nicht mehr an Bord des kleinen Raumschiffes VACCOM befand, sondern in einem steril wirkenden Krankenzimmer. In den beiden anderen Betten lagen seine Freunde Brether Faddon und das Mädchen Scoutie. Sie waren noch ohnmächtig oder schliefen. Da sonst niemand anwesend war, tastete er mit seiner Hand zum Kopf, um erleichtert festzustellen, daß er wieder einen Symbionten besaß.

Er konnte sich entsinnen, daß die VACCOM auf den Stützpunktplaneten Cratcan zugeflogen war. Viel mehr wußte Mallagan schon nicht mehr. Er wußte auch nicht, daß man ihn, Faddon und Scoutie aus dem Schiff geholt und in die Klinik des Stützpunkts gebracht hatte, wo ihnen die neuen Symbionten eingesetzt wurden.

Trotzdem ahnte Mallagan, was geschehen war.

Scoutie begann sich zu bewegen und schlug die Augen auf. Erleichterung verriet ihr Gesicht, als sie Mallagans Blick begegnete.

„Wir sind nicht mehr im Schiff?“ flüsterte sie.

„Ich nehme an, wir sind auf Cratcan, Scoutie. Die Kranen haben uns also wieder. Wie fühlst du dich?“

Ihre Hand suchte in den Haaren nach der Wundnarbe.

„Ich habe wieder einen Spoodie“, stellte sie fest. „Es geht mir gut, Surfo.“

„Eben kommt auch Brether wieder zu sich“, sagte Mallagan.

Brether Faddon war selbst im Halbschlaf aufgereggt wie immer. Er fuhr hoch, wie von der Tarantel gestochen, und sah sich verwirrt um. Als er Scoutie und Mallagan entdeckte, riß er die Augen noch weiter auf.

„Was ist das hier? Wie kommen wir in diese Betten?“

„Immer ruhig bleiben“, ermahnte ihn Mallagan. „Ich nehme an, daß uns die Kranen vom Stützpunkt Cratcan aufgelesen und hierher gebracht haben. Sie setzten uns sogar neue Symbionten ein, was ich als ein Zeichen des Wohlwollens betrachte. Es war nicht gerade angenehm, ohne Spoodie zu sein.“

„Richtig, ich fühle mich schon wieder intelligenter“, knurrte Faddon etwas spöttisch. „Und was passiert jetzt?“

„Nun, wahrscheinlich wird man uns Fragen stellen, woher wir kommen und dergleichen mehr. Ich schlage vor, wir sagen einfach die Wahrheit. Wir haben nichts zu verbergen.“ Ein Signal leuchtete über der Tür auf, dann öffnete sie sich.

Der uniformierte Krane gehörte mit Sicherheit nicht zum medizinischen Personal der Klinik. Er kam näher und erkundigte sich höflich nach dem Befinden der Patienten und hieß sie dann als Gäste des Stützpunkts willkommen. Kommandant Certhaytlin würde sich freuen, sie recht bald bei sich begrüßen zu können.

Mallagan machte sich wie immer zum Sprecher der drei.

„Wir sind wohllauf und danken für die ausgezeichnete Pflege. Ich glaube, bei der Annäherung an Cratcan kam es zu Mißverständnissen, wenigstens deutet einiges darauf hin. Wir werden alles erklären.“

„Woran starb Dabonudzer? Wir konnten ihn identifizieren.“

4

„An den Wunden, die ihm die Piraten zufügten, von denen wir in eine Falle gelockt wurden. Er ist also tot? Vorher muß er uns in Tief schlaf versetzt haben, um unge-stört hier landen zu können.“

„So ähnlich mag es gewesen sein“, sagte der Krane nicht gerade überzeugt. „Wann werdet ihr aufstehen können?“

„Sobald die Ärzte es erlauben!“ rief Faddon ungeduldig. „Ich hoffe, das wird sehr bald sein.“

„Heute noch“, versprach der Krane und verließ das Zimmer.

Mallagan verschränkte die Arme unter dem Kopf.

„Jetzt bin ich aber auf diesen Certhaytlin gespannt“, murmelte er leise. „Irgend etwas will man doch von uns, wenn mich nicht alles täuscht.“

*

Die Betschiden fühlten sich noch ein wenig schwach auf den Beinen, als der Arzt ihnen das Aufstehen und Herumgehen erlaubte. Aber das dauerte nur ein paar Stunden, und da die Rotationsdauer von Cratcan ganze zweiunddreißig Stunden betrug, war es immer noch Tag, als man sie in das Verwaltungsgebäude brachte, in dem der Kommandant sie erwartete.

Certhaytlin hatte es nicht umgehen können, daß noch andere Offiziere des Stützpunkts dem „Verhör“ beiwohnten. Ihm wäre es lieber gewesen, wenn er mit den drei Fremden allein sprechen könnten.

Er bat sie Platz zu nehmen und betrachtete sie aufmerksam. Sie sahen genauso aus, wie sie ihm geschildert worden waren.

Mallagan berichtete kühl und sachlich von den Ereignissen, die ihn und seine beiden Begleiter nach Cratcan geführt hatten. Er wurde nur selten von Zwischenfragen unterbrochen, und als er fertig war, wußte er nicht mit absoluter Sicherheit, ob ihm geglaubt wurde oder nicht.

Certhaytlin betrachtete ihn forschend.

„Wie hat euch unsere Heimatwelt Kran gefallen?“ fragte er plötzlich.

Mallagan verbarg seine Überraschung.

„Ich habe Kran mit keinem Wort erwähnt, Kommandant. Der Grund ist einfach: Wir sind niemals dort gewesen.“

Mit ein paar abschließenden Worten beendete der Kommandant das offizielle Gespräch, bat die drei Betschiden jedoch, noch zu bleiben. Als sich die Tür hinter dem letzten Kranenoffizier geschlossen hatte, wandte er sich mit wesentlich freundlicherer Miene als zuvor an seine „Gäste“.

„Habt Verständnis für das Mißtrauen, das man euch entgegenbringt. Ich selbst teile es nicht und heiße euch als Freunde hier auf Cratcan willkommen. Vielleicht seid ihr in geheimer Mission unterwegs und zur Schweigsamkeit verpflichtet, aber das macht keinen Unterschied. Ich setze eure Loyalität dem Herzogtum gegenüber voraus, wenn ich euch jede Unterstützung zusage. Ihr könnt euch frei hier bewegen, und wenn es Wünsche gibt, so teilt sie mir mit. Ich werde sie erfüllen, wenn sie meine Machtbefugnis nicht überschreiten.“

Mallagan war sich keineswegs im klaren darüber, wie ehrlich es der Krane meinte. Er hatte den Eindruck gehabt, daß gerade die jetzt nicht mehr anwesenden Offiziere seine Geschichte glaubten, während der Kommandant sein Mißtrauen nur durch eine freundliche Miene zu verbergen suchte.

Vorsichtig erwiderte Mallagan:

„Unsere Loyalität ist eine Selbstverständlichkeit. Aber es ist ein Irrtum zu glauben, wir wären in irgendeinem Auftrag hier. Cratcan bot sich als unser Fluchtziel an, das war

5

auch die Meinung Dabonudzers, der uns hierher brachte und leider den Tod fand. Seine Verletzungen waren zu schwer.“

„Schade“, meinte Certhaytlin. „Wirklich schade, daß er starb. Aber ich bedauere auch,

daß unser Kontakt mit Kran nur sehr locker ist. Das Herzogtum kann unter diesen Umständen nur durch die Loyalität seiner Kommandanten zusammengehalten und vergrößert werden. Kran kann sich auf uns verlassen.“

„Niemand streitet das ab“, versicherte Mallagan ein wenig verwundert über den Eifer, mit dem der Kommandant von Cratcan seine Treue zum Herzogtum beteuerte. „Und wir schon gar nicht! Wir sind durch Zufall hier, wie ich schon betonte, und sicherlich wird unser Aufenthalt nur ein vorübergehender sein. Wir dürfen wohl den Wunsch aussprechen, daß uns das nächste Schiff mitnimmt, das in Richtung Kran fliegt. Vielleicht können wir in einem der Nester abgesetzt werden, um dort weitere Transportmöglichkeiten zu erkunden.“

„Der Wunsch ist schon jetzt erfüllt, allerdings besteht im Augenblick keine Veranlassung, Schiffe auszusenden. Sobald das jedoch geschieht, könnt ihr Cratcan verlassen. Bis dahin betrachtet euch als willkommene Gäste. Seht euch um, und überzeugt euch davon, daß dieser Stützpunkt allen Erfordernissen des Herzogtums gerecht wird. Die Daroque-Senke ist ein tropisches Paradies mit einer reichhaltigen Fauna und Flora. Ernstzunehmende Angriffe der Piraten oder anderer Völker haben nie stattgefunden. Wir liegen am Rand des Imperiums, das sich von hier aus noch weiter ausdehnen wird.“

„Sehr eindrucksvoll“, gab Mallagan zu. „Wo werden wir wohnen? Das Zimmer im Hospital...“

„In einem Gästehaus“, unterbrach ihn Certhaytlin. „Ich werde euch einen persönlichen Führer und Ratgeber zur Verfügung stellen, den Tart Lordos. Er ist treu und verlässlich.“ Die Tarts ähnelten terranischen Großechsen und wurden hauptsächlich im militärischen Bereich eingesetzt. Schwanzlos bewegten sie sich schwerfällig auf den Hinterbeinen, waren jedoch im Notfall sehr schnell und verfügten über große körperliche Kräfte.

„Ein Führer kann uns von Nutzen sein, danke“, nahm Mallagan an. Er nahm sich vor, bei kommenden Streifzügen diesen Lordos möglichst unauffällig abzuhängen, um sich freier bewegen zu können.

„Ein Fahrzeug bringt euch jetzt ins Gästehaus“, beendete Certhaytlin nun endgültig das erste Gespräch.

*

Das Gästehaus lag unmittelbar am Ufer des Yandiri, der die Ebene in zwei Teile trennte. Der Stützpunkt war so angelegt, daß Lagerhallen, Administrationsgebäude und Wohnhäuser ihn überspannten. Die ganze Stadt war ein zusammenhängendes Gebilde, unter dem sich der Fluß hindurchschlängelte.

Sie bekamen drei Zimmer, die jede Bequemlichkeit aufwiesen. Lordos war noch nicht aufgetaucht, trotzdem entschlossen sich die drei Freunde zu einem Spaziergang, um sich die nähere Umgebung anzusehen.

Sie erregten einiges Aufsehen, wurden aber nicht weiter belästigt. Certhaytlin schien entsprechende Verhaltensregeln ausgegeben zu haben.

„Sie starren, als wären wir Wundertiere“, beschwerte sich Scoutie, als sie den Flussdamm entlang spazierten.

6

„Sie bewundern nur deine Schönheit“, feixte Faddon und erwiderte den etwas scheuen Gruß eines Kranen, dem sie begegneten. „Wer würde dich da nicht anstarren.“

Sie fauchte ihn an:

„Wenigstens *du* könntest es allmählich sein lassen, Brether. Es geht mir auf die Nerven.“

„Hört auf damit!“ knurrte Mallagan ungehalten. „Wir haben jetzt andere Sorgen. Zum

Beispiel dieser Cерthaytlin.“

„Was ist mit ihm?“ fragte Scoutie. „Er ist doch sehr freundlich und zuvorkommend.“

„Eben zu freundlich und zuvorkommend, Scoutie. Er will etwas von uns, und ich zerbreche mir den Kopf, was das sein könnte.“

„Richtig, den Eindruck habe ich auch“, stimmte Faddon zu. „Seine Anspielungen Kran betreffend fielen mir auf. Als ob er jemanden von dort erwarten würde. Ob er uns für die Betreffenden hält?“

„Möglich wäre es.“

Als sie nach zwei Stunden zum Gästehaus zurückkehrten, dunkelte es bereits. Der Mond Symulor ging am verbauten Horizont auf, von der untergehenden Sonne noch angestrahlt.

Lordos erwartete sie bereits.

Er war ein besonders kräftig gebauter Tart mit silbernen Schuppen, die seinen gan-zen Körper bedeckten.

„Ich bin Lordos und habe den Auftrag, euch in jeder Hinsicht behilflich zu sein“, stellte er sich vor. „Ihr habt euch den Stützpunkt angesehen? Ist die Inspektion zu eurer Zufriedenheit ausgefallen?“

Mallagan gab den Blick der Echse ruhig zurück.

„Inspektion?“ erkundigte er sich verwundert. „Wir gingen spazieren, das ist alles.“

„Selbstverständlich“, lenkte Lordos sofort ein. „Morgen werde ich euch durch die technischen Anlagen führen, wenn es recht ist. Ich schlafe ebenfalls in diesem Haus. Wenn ihr Wünsche habt, dann ruft mich über die Visiphonanlage. Sie ist in jedem Zimmer vorhanden. Kommt, das Essen wartet.“

Sie folgten ihm ins Haus.

Später trafen sie sich - ohne Lordos - in Mallagans Zimmer.

„Ich traue ihm nicht“, sagte Scoutie leise, als befürchte sie, belauscht zu werden. „Er benimmt sich genauso auffällig wie Cерthaytlin. Möchte wissen, was das zu bedeuten hat.“

„Mir scheint“, sagte Mallagan langsam und bedeutungsvoll, „daß der Kommandant von Cratcan etwas zu verbergen hat. Und nun scheint er den Verdacht zu hegen, daß wir im Auftrag der Herzöge hier sind.“

„Richtig, das ist auch mein Eindruck“, stimmte Faddon zu. „Und darum behandelt er uns so vorsichtig und überaus freundlich. Na schön, lassen wir ihn doch in dem Glauben. Kann uns doch nur recht sein.“

„Ich weiß nicht“, zögerte Mallagan. „Ich weiß nicht, ob das ein Vorteil ist, wenn er uns für Spione hält. Auf der anderen Seite wissen wir nicht, ob unser Verdacht gerechtfertigt ist. Wir können uns auch irren.“

„Kaum“, zweifelte Scoutie mit dem gesunden Mißtrauen der Frau.

„Wir werden ja sehen“, beendete Mallagan das Gespräch. „Ich glaube, ein paar Stunden Schlaf werden uns guttun. Morgen sehen wir dann weiter. Einverstanden?“

Die beiden nickten und erhoben sich.

*

7

Die Sonne war schon aufgegangen, als Lordos erschien und sich nach ihrem Befin-den erkundigte. Der zur Fülle neigende Faddon lobte besonders das reichhaltige Frühstück und ließ Sorge über den langen Tag anklingen, der auch die Pausen zwi-schen den Mahlzeiten verlängerte. Der Tart beruhigte ihn. Sowohl im Gästehaus wie auch überall in der Stadt konnte jederzeit gegessen werden.

Mit einer positronisch gesteuerten Kabine besichtigten sie dann den Stützpunkt, fuh-ren sogar hinaus zum Raumhafen und durchquerten auf dem Rückweg paradiesi-sche Parkanlagen. Besonders Scoutie äußerte sich begeistert über die Blumen-pracht, was Lordos ziemlich unbewegt zur Kenntnis nahm.

„So ist es nicht überall“, sagte er. „Dieses Gebiet hier ist klimatisch besonders be-günstigt, auch treten nur selten jene gefährlichen Naturphänomene auf, die in ande-ren Teilen unserer Welt das Überleben fast unmöglich machen. Das ist einer der Gründe, warum unsere Fernortungsanlage auf Symulor errichtet wurde. Der Mond ist sicher.“

„Es wundert mich“, meinte Mallagan, „daß sich das Herzogtum eine solche Welt als eine äußere Bastion ausgesucht hat. Sicher gibt es noch andere Systeme in diesem Sektor.“

„Die Entscheidung der Herzöge ist nicht zu kritisieren“, erwiderte Lordos kühl.

Der Rest der Fahrt verlief nahezu schweigsam.

Es dunkelte bereits, als sie wieder im Gästehaus anlangten und endlich Lordos los wurden. Wieder trafen sie sich in Mallagans Zimmer.

„Dieser Tart gefällt mir ganz und gar nicht“, stellte Scoutie fest. „Wißt ihr, was er ist? Ein Aufpasser!“

„Den Eindruck habe ich allerdings auch.“ Mallagan sah aus dem Fenster. Noch wa-ren die Lichter der Stadt heller als der Schein des aufgehenden Mondes Symulor. „Er hat bewußt zu verhindern versucht, daß wir Kontakt zu den Kranen erhielten. Das muß auf Anweisung des Kommandanten geschehen. Ich zerbreche mir den Kopf, was dahinterstecken mag.“

„Wenigstens ist die Verpflegung gut“, grunzte Faddon.

Scoutie warf ihm einen mißbilligenden Blick zu.

„Wir werden sicher bald andere Sorgen haben“, vermutete sie.

Sie waren alle drei dieser Meinung, wenn es ihnen auch trotz aller Überlegung nicht gelang, einleuchtende Gründe für diese Besorgnis zu finden. Es gelang ihnen auch in den folgenden Tagen nicht, obwohl sie mehr Kontakt zu den Kranen des Stütz-punktes erhielten und zu ihrer Verwunderung feststellen mußten, daß man ihnen mit auffallender Zurückhaltung begegnete.

Ganz allmählich begann Mallagan die Geduld zu verlieren.

„Morgen werde ich mit Certhaytlin sprechen. Ich muß wissen, was hinter allem steckt. Aber vorher habe ich ein Hühnchen mit Lordos zu rupfen. Der weiß mehr, als er zu-gibt.“

„Hühnchen ...!“ seufzte Faddon und leckte sich über die Lippen.

Niemand beachtete ihn diesmal. Scoutie sagte:

„Er wird den Mund halten, denn er steht völlig unter dem Einfluß des Kommandanten. Wirst du allein gehen, Surfo?“

Mallagan nickte.

„Scheint mir besser zu sein. Brether, kannst du mal Lordos herbeizitieren?“

Faddon aktivierte das Visiphon und bat den Tart um sein Erscheinen. Lordos kam sofort. Wenn er verwundert war, so sah man ihm das nicht an. Sein Gesicht blieb völlig ausdruckslos, als er umständlich Platz nahm.

„Ihr wolltet mich sprechen?“

8

Mallagan äußerte zuerst den Wunsch, am nächsten Tag den Kommandanten zu treffen, um einige Fragen mit ihm zu klären. Lordos sagte zu, eine Unterredung mit Certhaytlin zu arrangieren.

Das Gespräch wurde dann allgemeiner. Geduldig beantwortete der Tart alle Fragen - bis auf eine.

Mallagan sagte leichthin:

„Wir hörten, daß im Bereich des Herzogtums hin und wieder ein riesiges Schiff auftaucht, das jedoch niemals auf einer Welt zu landen scheint. Auch kennt niemand die geheimnisvolle Besatzung. Man nennt es das ‚Geisterschiff‘. Hast du je etwas davon gehört, Lordos?“

Scoutie, die den Tart mit größter Aufmerksamkeit beobachtete, glaubte zum ersten-mal ein winziges Zucken in dessen Gesicht gesehen zu haben. Dann aber war es wieder so steinern wie zuvor.

„Geisterschiff? Davon ist mir nichts bekannt.“

Mallagan hielt es für unwahrscheinlich, daß der Tart noch nie etwas von diesem geheimnisvollen Schiff gehört hatte. Er beschloß, morgen den Kommandanten danach zu fragen. Ihm sah man die Lüge vielleicht eher an.

„Schade“, sagte er nur.

Lordos wartete auf weitere Fragen, als aber keine mehr gestellt wurden, verabschiedete er sich mit dem Versprechen, für die Unterredung mit Certhaylin zu sorgen.

„Der Bursche lügt wie gedruckt“, meinte Faddon.

„Wahrscheinlich.“ Mallagan nickte Scoutie zu. „Du hast es bemerkt, man sah es bei-nem Gesicht an.“

„Wenn das so weitergeht, werden wir nie herausfinden, ob die SOL noch existiert.“

„Erst müssen wir mal hier weg, Scoutie. Und auch schon deshalb will ich mit dem Kommandanten reden. Der kann mir doch nicht weismachen, daß kein Schiff von hier startet, um andere Stützpunkte oder Flottenester anzufliegen. Es sind in den vergangenen Tagen mehrere Schiffe gestartet, aber jedes Mal hat Lordos versichert, der Mond sei ihr Ziel. Ich glaube ihm kein Wort.“

*

Der Stützpunkt in der Scallnag-Wüste war vom ersten Augenblick an gefährdet, und das nicht nur der unglaublich schlechten Umweltbedingungen wegen, die hier herrschten. Der Ort war denkbar schlecht gewählt, aber gegen die Entscheidungen Certhaytlins gab es keinen Widerspruch, auch nicht von selten der Wissenschaftler.

Ganz abgesehen davon, daß der fast ständig wehende Wind die tödlichen Carsello-ten selbst über die errichteten Absperrzäune trug, so erschienen auch die bis zu fünfzig Meter langen Weißwürmer, schlängten sich um ihre Opfer und erwürgten sie.

Vor den halbintelligenten Ureinwohnern Cratcans, den Schritten, spinnenähnlichen Wesen, konnte man sich noch einigermaßen schützen, wenn sie auch oft in Gruppen von Hunderten angriffen. Sie hausten draußen in der Wüste in Sandburgen und ernährten sich von dem wenigen, was in ihre Netze geriet. Sie kündigten ihre Angriffe durch Ansammlungen an und warnten so ihre Gegner.

Die Stützpunktbesatzung bestand aus zehn Kranen und fünf Tarts. Jeder hatte seine bestimmte Aufgabe, die es zu erfüllen galt. In erster Linie sollte die Expedition geologische Phänomene untersuchen.

Am gefährlichsten waren wohl die Windanemonen, unglaublich leichte Pflanzen, die über die Wüste dahinsegelten und mit ihren zarten, aber ungemein festen Wurzeln nach Beute herumtasteten. Ihre Blütentrichter waren nahezu durchsichtig, so daß man sie erst im letzten Augenblick bemerkte, und dann war es meist auch schon zu

9

spät. Der Trichter stülpte sich über jedes lebende Wesen und schloß sich, ehe es an Gegenwehr denken konnte.

Dann allerdings wurde die Windanemone für einige Zeit flugunfähig und damit auch

wehrlos. Man konnte die tödliche Pflanze unschädlich machen, aber für das vorher eingefangene Opfer war es oft zu spät.

Die drei Kranen, die an diesem Tag einen nahegelegenen Sandgeysir erforschen sollten, kamen nicht einmal bis in die Nähe ihres Zielortes. Der erste Angriff auf sie erfolgte noch in Sichtweite des Stützpunkts. Zwei Windanemonen waren es, die zum Glück rechtzeitig bemerkt wurden, als sie herabschwebten. Sie vergingen im konzentrierten Abwehrfeuer der drei Kranen.

Der zweite Angriff durch heranrollende Carselloten war ernsterer Natur. Die Buschgebilde mit den stahlharten Stacheln kamen von verschiedenen Seiten. Die Kranen feuerten auf die unheimlichen Angreifer, aber sie konnten nicht verhindern, daß einige der Rollbüsche ihr Opfer fanden.

Der überlebende Krane warf seinen Strahler fort und rannte um sein Leben, von zwei Carselloten verfolgt, die langsam aber sicher aufholten. Die Todesangst verlieh ihm Kräfte, die er nie im Leben gekannt hatte, und als er endlich den Stützpunkt vor sich sah, blieben die Verfolger zurück und gaben schließlich auf.

Der Leiter der Expedition gab über Funk einen Bericht nach Yandiri-City durch. Certhaytlin selbst bestätigte den Empfang und befahl, die Forschungen auf keinen Fall einzustellen. Er versprach Verstärkung für den Fall, daß weitere Verluste eintraten.

Das war keine ermutigende Nachricht. Besonders die Tarts äußerten Unzufriedenheit. Aber ein Krane war der Leiter des Stützpunkts, und sie hatten sich ihm unterzuordnen. An den nächstfolgenden Tagen verließ niemand den Stützpunkt, aber es war allen klar, daß sie nicht einfach herumsitzen und warten konnten. Der Auftrag war eindeutig: Fortsetzung der Arbeit.

Dann geschahen seltsame Dinge, die keine Erklärung fanden.

Zuerst einmal fiel die Funkanlage aus. Der verantwortliche Techniker konnte keine schadhaften Stelle an den Geräten finden. Sie schienen absolut in Ordnung.

„Es muß sich um eine Störung von außen handeln“, stellte der Funktechniker fest. „Jemand unterbricht unsere Sendungen. Jemand, der technische Kenntnisse besitzt. Um die Schritte kann es sich also nicht handeln.“

Der Expeditionsleiter stimmte dem zu und sagte:

„Sollten mal wieder die Kanimooren ihre Hand im Spiel haben? Es wäre nicht das erstemal, daß sie hier aktiv werden. Einen offenen Angriff haben sie noch nie gewagt, aber ich halte es durchaus für möglich, daß sie heimlich auf Cratcan gelandet sind und Böses planen. Sieht so aus, als wollten sie uns vom Hauptquartier isolieren.“

Das zweite Ereignis schien seine Vermutung zu bestätigen. Die Orteranlage stellte einen metallischen Gegenstand in großer Höhe fest, der über dem Lager kreuzte. Der Gegenstand war zu klein für ein Schiff und bedeutete noch keine unmittelbare Gefahr, aber er war beunruhigend genug. Es konnte sich um einen automatisch gesteuerten Spion handeln oder um Schlimmeres.

Da der Funkkontakt mit dem Hauptquartier und Certhaytlin noch immer unterbrochen war, entschloß sich der Expeditionsleiter zum eigenmächtigen Handeln. Er ordnete die Auflösung des Stützpunkts an und befahl den Aufbruch in Richtung Daroque-Senke.

Die drei Fahrzeuge blieben dicht zusammen, um sich im Notfall gegenseitig Hilfe leisten zu können. Die Angriffe der Rollbüsche oder der Fluganemonen bedeuteten kei-

10

ne große Gefahr mehr, aber auch mit den kleinen Ortern war der metallische Spion hoch oben am Himmel noch immer festzustellen. Er folgte der Wagenkolonne, die sich langsam auf einen Gebirgszug zubewegte, der überquert werden mußte. Dahinter

begann die Senke von Daroque.

Der Aufstieg zum Paß bedeutete für die Fahrzeuge kein Problem, und schon begann man an das Gelingen des Rückzugs zu glauben, als jede Hoffnung mit einem einzig-schlag zerstört wurde.

Die leistungsschwachen Ortergeräte in den Fahrzeugen registrierten die tödliche Gefahr zu spät. Zwar verloren sie den Robotspion nie aus dem Tastbereich, aber plötzlich erschien ein weiteres Objekt auf den Schirmen, und es war sehr viel größer und näherte sich mit ungeheurer Geschwindigkeit.

Es gab keinen Platz zum Ausweichen.

Und dann war alles schon vorbei ...

2.

Die Miene Certhaytlins war so freundlich, daß sie unglaublich wirkte. Mit höflichen Floskeln lud er Mallagan ein, Platz zu nehmen. Dann fragte er:

„Lordos berichtete, daß du mich zu sprechen wünschst. Seid ihr mit eurer Unterkunft unzufrieden? Ich werde eure Wünsche erfüllen, wenn es möglich ist. Ich will, daß ihr ...“

„Wir sind gut untergebracht“, schnitt Mallagan ihm das Wort ab. „Aber wir haben Fragen.“

„Dann frage“, forderte ihn der Kommandant auf.

„Wir sind dankbar für die Rettung, Certhaytin, und auch für die Gastfreundschaft, die uns auf Cratcan geboten wird, aber wir hatten nicht die Absicht, für immer hier zu bleiben. Es sind viele Schiffe gestartet, seit wir hier sind. Sie können nicht alle nach Symulor geflogen sein.“

„Die meisten schon. Wenige nur hatten den Auftrag, ein nahegelegenes Nest anzufliegen. Es handelte sich um geheime Missionen, die keinen Fremden an Bord dieser Einheiten erlaubt hätten, das mußt du verstehen. Sicher wird in Kürze ein Schiff starten, das euch mitnehmen kann.“

„Hoffentlich“, knurrte Mallagan ungehalten.

„Werdet ihr von den Herzögen erwartet?“

Die Falle war so plump, daß sie schon fast an Beleidigung grenzte.

„Muß ich wiederholen, daß sie nicht einmal von unserer Existenz wissen, Certhaylin? Was sollen Fragen in dieser Richtung eigentlich bezwecken? Habt ihr hier auf Cratcan etwas vor dem Herzogtum zu verbergen?“

Die Frage war dem Kommandanten sichtlich peinlich. Er wechselte sofort das Thema.

„Wie ich erfuhr, habt ihr euch nach einem Geisterschiff erkundigt - was soll das? Es gibt kein solches Geisterschiff, wenigstens hörte ich nie davon. Aber ich werde Nachforschungen im Archiv veranlassen.“

Mallagan konnte das Unbehagen des Kommandanten förmlich spüren.

„Ich wäre dir sehr dankbar dafür, Certhaytin.“ Er stand auf. „Wir dürfen also mit deiner Unterstützung rechnen, was unsere Abreise von hier betrifft? In der Zwischenzeit wollen wir versuchen, so viel wie möglich über Cratcan zu erfahren. Vielleicht lernen wir sogar die sagenhaften Naturphänomene kennen.“

„Das wäre möglich“, erklärte Certhaytin überfreundlich und erhob sich ebenfalls, um seinen unfreiwiligen Gast zu verabschieden.

Lordos wartete schon vor der Tür.

11

Als diese sich geschlossen hatte, setzte sich Certhaytin wieder. Er mußte nachdenken, und wenn er sich nicht irrte, hatte er auch schon eine Lösung gefunden.

Vor wenigen Stunden hatte er die Nachricht erhalten, daß der Kontakt mit dem

Stützpunkt in der Scallnag-Wüste abgebrochen sei. Es gab keine Verbindung mehr. Ein Suchgleiter war auf Erkundungsflug gegangen und kehrte mit der Information zurück, daß das Lager verlassen sei. Von der Besatzung des provisorischen Stützpunktes gab es keine Spur.

Sofort überlegte Certhaytlin, wie er Kapital aus dem spurlosen Verschwinden der zehn Kranen und fünf Tarts für sich schlagen konnte.

Die Wüste Scallnag war geeignet, sein Problem zu lösen. Wenn die drei vermutlichen Spione und Ratgeber der Herzöge in ihr ebenfalls verschwanden, würde es keine Fragen mehr geben. Ein Bericht nach Kran, und der Fall war so gut wie erledigt.

Hatte dieser Mallagan nicht vor wenigen Minuten selbst den Wunsch geäußert, die Naturphänomene von Cratcan kennenzulernen?

Der Wunsch eines Gastes sollte ein Befehl sein. Mallagan und seine beiden Begleiter sollten die gewünschte Gelegenheit erhalten.

Certhaytlin rief eine Stunde später den Tart Lordos zu sich.

*

Certhaytlin erklärte Lordos seinen Plan in allen Einzelheiten und machte den Tart für Gelingen oder Mißgelingen des Unternehmens verantwortlich.

Man konnte Lordos ansehen, daß er über den Auftrag, den er nun erhalten hatte, alles andere als glücklich war. Es gab jedoch verschiedene Gründe, die es ihm unmöglich machten, das Ansinnen des Kommandanten abzulehnen.

„Suche dir sieben treu ergebene Tarts, und mache dich mit den drei Betschiden auf die Suche nach der verschollenen Expedition“, schloß Certhaytlin seine Instruktionen ab.

„Und vergiß nicht: Es muß unter allen Umständen wie ein Unfall aussehen. Je-denfalls dürfen die Fremden nicht mehr lebend hierher zurückkehren. Die Gründe sind dir bekannt. Ich hoffe, du hast mich verstanden.“

„Du kannst dich auf mich verlassen, Certhaytlin. Aber was wird man im Stützpunkt reden, wenn die Fremden an der Suchexpedition teilnehmen?“

„Das laß meine Sorge sein. Sie haben ja selbst den Wunsch geäußert, unsere Welt kennenzulernen.“

„Und der Stützpunkt in der Wüste? Was könnte dort geschehen sein?“

„Das weiß niemand. Vielleicht ein Überfall durch die Kanimooren. Unser Abwehrsystem hat noch Lücken, durch die ein einzelnes kleines Schiff der Feinde schlüpfen kann, wenn es vorsichtig ist. Das ist auch der Grund, warum ich die Flotte in Alarmbereitschaft versetzte. Aber nun halte dich nicht länger auf. Du kannst morgen schon aufbrechen.“

„Willst du vorher noch mit den Betschiden sprechen?“

„Das ist überflüssig. Du weißt selbst, was du ihnen zu sagen hast. Sie werden sofort einwilligen, davon bin ich überzeugt.“

Lordos ging, um sich seine sieben Verbündeten zu suchen.

*

„Eine Suchexpedition?“ wunderte sich Mallagan nicht schlecht, als Lordos ihnen am anderen Morgen Certhaytlins Vorschlag unterbreitete. „Was ist denn passiert?“

Der Tart berichtete von dem verlassenen Stützpunkt und den verschwundenen Besatzungsmitgliedern. In den schillerndsten Farben sprach er von den Naturwundern,

12

die man in der Wüste Scallnag antreffen konnte, verschwieg aber auch nicht die Gefahren. Seine Vermutung war richtig: Gerade die Gefahren schienen die drei Betschiden zu reizen. Nach kurzer Überlegung sagten sie zu, Lordos und die sieben an-

deren Tarts zu begleiten.

Ein Gleiter mit zwölf Sitzplätzen erwartete sie. Lordos selbst übernahm die einfachen Kontrollen, mit denen Mallagan schon nach zehn Minuten selbst hätte umgehen können. Es fiel ihm auf, daß alle Tarts kleine Flugaggregate trugen, die aber so konstruiert waren, daß ein Betschiden sie unmöglich anlegen konnte.

In geringer Höhe flogen sie in östliche Richtung davon, dem Höhenzug entgegen, der die Daroque-Senke von der Scallnag-Wüste trennte. Die höchsten Gipfel erreichten knapp achthundert Meter, aber sie wirkten zerklüftet und unübersichtlich. Selbst für einen Gleiter wäre hier eine Landung schwierig gewesen.

Aber Lordos dachte noch nicht an eine „Landung“. Das Gebirge war dem Stützpunkt zu nah. Hilfe konnte in wenigen Stunden eintreffen, und die hätte den ganzen schönen Plan zunichte gemacht.

Jenseits des Gebirges erstreckte sich die endlose Wüste bis zum Horizont. Bei der nur flachen Oberflächenkrümmung des Planeten konnte man bis zu dreihundert Kilometer weit sehen. Die Luft war klar.

Lordos sah sich vor eine schwierige Aufgabe gestellt. Außer dem Kommandanten, seinen sieben Tarts und ihm selbst durfte niemand auf Cratcan auch nur ahnen, daß es sich bei dem geplanten Unfall, bei dem die drei Fremden den Tod finden sollten, um glatten Mord handelte.

Unangenehmes sollte man so schnell wie möglich hinter sich bringen, das brachte ihn auf den Gedanken, mitten in der Wüste den Absturz des Gleiters herbeizuführen. Er und seine Tarts konnten sich rechtzeitig mit den Flugaggregaten retten. Sie würden sich so lange in der Nähe des Wracks aufhalten, bis Certhaylin sie suchen ließ. Oder sie würden einfach versuchen, mit Hilfe der Aggregate, deren Aktionsradius allerdings beschränkt war, den Stützpunkt oder eine Station zu erreichen.

In der Ursprache der Tarts, die von den Betschiden nicht verstanden wurde, beriet er sich mit seinen Komplicen, die nach einigem Zögern dem gewagten Plan zustimmten.

Mallagan, der neben Lordos an den Kontrollen saß, gefiel es absolut nicht, daß sich die Tarts in einer ihm unbekannten Sprache unterhielten.

„Ich habe ein merkwürdiges Gefühl“, sagte er zu Faddon und Scoutie, die unmittelbar hinter ihm saßen, im Dialekt der Betschiden. „Die Echsen haben etwas vor, das spüre ich förmlich. Haltet euch bereit.“

„Und wozu?“ fragte Faddon besorgt.

„Weiß ich nicht. Aber ich lasse unseren Piloten keine Sekunde aus den Augen. Vergeßt nicht, daß sie Flugaggregate haben.“

Jetzt erging es Lordos wie zuvor Mallagan. Er verstand kein Wort, das die Betschiden wechselten. Er kehrte zum alten Idiom zurück:

„Wir nähern uns dem Gebiet der Doth-Fontänen. Es sind urplötzlich aus dem Boden brechende Sandgeysire, die gewaltige Trichter erzeugen. Wenn man in sie hineinfällt, ist man verloren. Verursacht werden diese Fontänen durch große Skorpione, deren Schwänze sich elektromagnetisch aufzuladen vermögen. Wenn sich die aufgeladenen Spannungen im Kollektiv entladen, entsteht die Fontäne.“

„Interessant“, sagte Mallagan. „Und was geschieht, wenn man in so einen Trichter fällt?“

„Die Skorpione!“ erwiderte Lordos nur, aber seine Betonung war Antwort genug. „Sie leben von allem, was ihnen vor die Zangen kommt.“

13

Mallagan beugte sich seitwärts über den Rand der offenen Kabine - das transparente Dach war der Hitze wegen zurückgeschoben worden - und blickte hinab auf die Wüste.

Er konnte keine Trichter sehen. Wahrscheinlich entstanden sie nur dann, wenn man über eine Ansammlung der unter dem Sand wartenden Skorpione hinwegging. Eine Vorwarnung schien es da nicht zu geben.

Für wenige Sekunden nur hatte er Lordos aus den Augen gelassen, und das genügte dem Tarts, endlich zu handeln. Unauffällig drückte er mit dem Fuß einen verborgenen Knopf hinter der Kontrollkonsole ein, den er vorher entsprechend präpariert hatte. Sofort brach das Antigravfeld zusammen. Die gesamte elektrische Anlage fiel aus. Und weil der Gleiter mit sehr geringer Geschwindigkeit dahinflog, boten die kleinen Seitenschwingen der Luft kaum einen Widerstand.

Der Gleiter begann abzustürzen.

Lordos rief seinen Komplicen einen hastigen Befehl zu, und ehe sich die drei Betschiden von ihrer Überraschung erholen konnten, schwangen sich die Echsen be-hende über Bord, fielen ein Stück und schwebten dann, immer dicht zusammen blei-bend, der Oberfläche Cratcans entgegen.

Mallagan handelte blitzschnell.

Der Gleiter war nun ohne Antrieb, und die Ursache für diesen sicherlich absichtlich herbeigeführten Defekt ließ sich nicht in wenigen Augenblicken finden. Nun galt es nur, das Ding einigermaßen sicher nach unten zu bringen. Dabei konnten nur die kleinen Tragflächen helfen, wenn die Geschwindigkeit hoch genug war.

Immerhin gehorchte der Gleiter noch den mechanischen Steuerkontrollen.

Die Nase senkte sich, der Sturz in die Tiefe wurde schneller. Der Wüstenboden kam immer näher. Faddon und Scoutie waren zum Glück angeschnallt, trotzdem hielten sie sich mit beiden Händen an den Lehnen ihrer Sessel fest, kreidebleich im Gesicht. Sie ahnten, daß Mallagan eine antriebslose Bruchlandung versuchte.

Langsam nur hob sich der Bug des Gleiters, dessen rasende Geschwindigkeit ihm sogar noch ein wenig Auftrieb gab. Er gehorchte dem Seitenruder, so daß Mallagan in eine leichte Kurve gehen konnte, die ihn zum wahrscheinlichen Landeplatz der ausgestiegenen Tarts zurückführte. Er würde diesem Lordos einiges zu sagen haben ... Die Geschwindigkeit wurde wieder geringer, der Gleiter begann durchzusacken. Im letzten Augenblick konnte Mallagan ihn dicht über dem Boden abfangen, aber zu einer Kursänderung reichte der Auftrieb nicht mehr. Eine gewaltige Staubwolke hinter sich herziehend, rutschte das Flugzeug durch den trockenen Sand und prallte mit voller Wucht gegen einen einzelnen Felsen. Dann war absolute Stille.

*

Lordos und die sieben Tarts landeten wohlbehalten dicht beieinander und konzentrierten ihre ganze Aufmerksamkeit auf den abstürzenden Gleiter.

Dann aber geschah das Unglaubliche: Aus dem fast senkrechten Sturz wurde lang-sam ein waagerechtes Gleiten, dann eine Kurve - und schließlich die Bauchlandung, die an einem Felsen endete.

Zuerst blieb bei dem Wrack alles ruhig, aber dann entstand Bewegung. Einer der Betschiden kroch aus den Trümmern und half dann den beiden anderen, sich aus den verklemmten Gurten und Metallstreben zu befreien. Sie schienen so gut wie un-verletzt zu sein.

Lordos stieß einen Fluch aus, wurde aber durch das plötzliche Geschrei der anderen Tarts unterbrochen. Noch ehe er sich nach dem Grund der Schreie erkundigen konnte, sah er selbst, was geschah.

14

Er hatte die Skorpione vergessen.

Es waren mehrere Sandgeysire, die ausbrachen und riesige Staubmassen hoch in die Luft schleuderten, wo der Wind sie verteilte und davonwehte. Dann brach der Boden unter den Tarts ein. Gemeinsam stürzten sie in einen großen Trichter, dessen Wände locker waren und nachrieselten, wenn man an ihnen emporklettern wollte.

„Die Aggregate!“ schrie Lordos und schaltete sein Fluggerät ein.

Der Antrieb reagierte nicht.

Den anderen Tarts erging es genauso. Die magnetischen Ströme, die von den Skorpionen erzeugt wurden, hatten die Aggregate total deaktiviert. Sie waren wertlos geworden.

Aber wenigstens funktionierten die Energiestrahler noch.

Um sich nicht gegenseitig zu gefährden, mußten sie vorsichtig damit umgehen und konnten sie nur im beschränkten Umfang einsetzen. Aber es waren zuviel Gegner, die nun von allen Seiten aus dem Sand gekrochen kamen und ihre Opfer angriffen.

Einem der Tarts gelang es trotzdem, den oberen Rand des Trichters zu erklimmen. Seine tastende Hand fand festen Widerstand, die Wurzel eines Busches. Daran hielt er sich fest, während seine Beine in die Trichter hinab baumelten.

„Zieht euch an mir hoch!“ rief er in die Grube hinab.

Während die übrigen die erbittert angreifenden Skorpione immer wieder zurücktrieben, kletterte ein Tart nach dem anderen aus der Todesfalle. Vielleicht wäre auch alles noch einmal gut gegangen, wenn sich die Skorpione nicht zum Aktivieren einer neuen Doth-Fontäne entschlossen hätten.

Der Sandgeysir entstand mitten im Trichter, an seiner tiefsten Stelle.

Vier Tarts befanden sich bereits in Sicherheit und versuchten, den anderen zu helfen. Sie konnten jedoch nicht verhindern, daß einer der im Trichter Gebliebenen plötzlich im Sandboden einbrach und sofort spurlos verschwand. Die Skorpione hatten ihn unter gemeinsamer Anstrengung in die Tiefe gezerrt.

Lordos und der Rest versuchten nun verzweifelt, der tödlichen Gefahr zu entrinnen, aber wahrscheinlich wäre noch einer von ihnen den teuflischen Fleischfressern zum Opfer gefallen, wenn in diesem Moment höchster Gefahr nicht Mallagan und seine beiden Begleiter aufgetaucht wären. Mit ihren kleinen Handstrahlern eröffneten sie das gezielte Feuer auf die armlangen Bestien, so daß Lordos und die restlichen Tarts ungefährdet von ihren Gefährten aus dem Sandloch gezogen werden konnten.

„Da waren es nur noch sieben“, kommentierte Faddon trocken und rieb sich die Hüfte, die er sich beim Absturz geprellt hatte.

Mallagan näherte sich Lordos, der trotz seiner Rettung keinen sehr glücklichen Eindruck machte.

„Nun?“ fragte Mallagan, als er ihn erreichte. „Hast du mir etwas zu sagen?“

Der Tart verzog keine Miene.

„Was hätte ich dir zu sagen, außer, daß ich euch für unsere Rettung danken möchte! Das mit dem Gleiter tut mir leid. Was sollten wir anders tun als abspringen? Aber ihr seid ja gut gelandet...“

„Wer gab dir den Auftrag, uns zu töten?“ fragte Mallagan hart.

„Niemand!“

Das war eine Lüge, aber sie war nicht zu beweisen. Mallagan beschloß, die Aussprache auf später zu verschieben. Jetzt gab es andere Sorgen.

„Und was nun, Lordos? Was wird aus unserer Suche nach der verschollenen Expedition. Ohne Gleiter?“

Lordos sah hinüber zu dem nicht weit entfernten Wrack.

„Vielleicht kann man ihn reparieren, wenigstens notdürftig. Unsere Flugaggregate sind von den Skorpionen restlos entladen worden und nutzlos. Außerdem müssen wir hier weg, ehe ein neuer Angriff erfolgt.“

Als sie das Wrack erreichten, erkannte auch Lordos auf den ersten Blick, daß hier nicht mehr viel zu machen war. Alle wichtigen Teile waren durch den heftigen Auf-prall aus ihrer Verankerung gerissen, und zur größten Enttäuschung aller fanden sie das einzige Funkgerät in einigen Dutzend Metern völlig zerschmettert wieder.

Damit zerschlug sich auch die letzte Hoffnung, Hilfe herbeirufen zu können.

Man einigte sich darauf, an dieser einigermaßen sicher scheinenden Stelle erst ein-mal eine Pause zu machen, um in Ruhe beratschlagen zu können. Auf dem Felsen konnte keine Doth-Fontäne entstehen.

Obwohl Mallagan fest davon überzeugt war, daß Lordos sie aus irgendeinem Grund beseitigen wollte, sprach er das Thema nicht mehr an. Sie alle waren jetzt auf ihre gegenseitige Hilfe angewiesen, wenn sie nicht in der Wüste sterben wollten. Die wenigen Vorräte, die sie noch aus dem Wrack retten konnten, reichten nur für einige Tage. Vielleicht würde Certhaytlin sie bald suchen lassen.

Das war ein Gedanke, der bei Mallagan Zweifel und Unbehagen auslöste. Aber hatte der Kommandant überhaupt einen Grund, ihn und seine beiden Freunde verschwinden zu lassen? Was wußte Lordos wirklich?

Als der Abend dämmerte und die lange Nacht anbrach, hatte er noch immer keine endgültige Antwort auf seine vielen Fragen gefunden.

Sie kampierten in zwei Gruppen, ein Dutzend Meter voneinander entfernt. Es gab kein Feuer, weil Holz nicht zu finden war.

„Es war Sabotage!“ flüsterte Scoutie leise. „Ich traue Lordos nicht über den Weg.“

„Sicher war es Sabotage“, gab Mallagan ihr recht. „Aber wir müssen die Gründe da-für finden. Und genau das werden wir auch tun, wenn wir heil vor Certhaytlin stehen.“

3.

Als es langsam zu dämmern begann, hörte Faddon, der die letzte Wache hatte, den Tarts Lordos flüstern:

„Die Schritte! Sie bereiten einen Angriff vor.“

Faddon, hellwach, blieb ruhig liegen und tat ganz so, als schliefe er noch. Dicht neben ihm schnarchte Mallagan. Ein wenig abseits klapperte Scoutie im Schlaf mit den Zähnen. Sie mußte schrecklich frieren.

Die Tarts krochen zusammen, nachdem Lordos sie geweckt hatte.

Faddon konnte jedes Wort verstehen.

„Sie können gut klettern“, sagte einer der Tarts. „Sie sind bekannt dafür.“

„Aber der Felsen läßt sich auch gut verteidigen“, gab ein anderer zu bedenken.

Dann hörte Faddon, wie Lordos sagte:

„Laßt die drei Fremden schlafen, und verhaltet euch ganz ruhig, wenn wir den Felsen verlassen. Wir werden uns auf seiner Rückseite in Sicherheit bringen und sie ihrem Schicksal überlassen.“

„Das kannst du nicht machen!“

„Wir müssen es machen, Garost!“ knurrte Lordos ihn an. „Oder hast du vergessen, welche Bedingung ich dir stellte, als ich dich mitnahm?“

„Den Befehlen Certhaytlins Folge zu leisten“, murmelte Garost und fügte hinzu: „Was hat das denn damit zu tun?“

„Sehr viel“, gab Lordos zur Antwort.

Für Faddon war das die endgültige Bestätigung seines Verdachts, daß der Kommandant von Cratcan sie aus dem Weg räumen wollte. Und Lordos war das Werkzeug, das er dazu benützte.

Am liebsten wäre er jetzt aufgesprungen und hätte sich auf die verräterischen Echse gestürzt. Aber er wußte nicht, wie die übrigen sechs Tarts darauf reagieren würden. Dieser Garost immerhin schien mit dem Mord an den drei Betschiden nicht ganz einverstanden zu sein.

Faddon blieb weiterhin liegen und stellte sich schlafend.

„Also los!“ befahl Lordos leise. „Die Schriten greifen jeden Augenblick an.“

Geräuschlos fast schllichen sie sich auf allen Vieren an den drei Freunden vorbei und kletterten den Felsen hinab. Faddon wartete, bis er sie nicht mehr sehen konnte, dann weckte er Mallagan. Schnell unterrichtete er ihn von dem, was vorgefallen war.

Zum Glück spendete der Mond noch Licht, obwohl er schon tief gesunken war. Außerdem dämmerte es langsam. Die spinnenähnlichen Eingeborenen waren deutlich in der Entfernung zu erkennen. Sierotteten sich zusammen und zogen dabei ihre Netze hinter sich her.

„Folgen wir den Tarts oder sollen wir uns mit den Schriten beschäftigen?“ fragte Faddon. „Dieser Lordos hat einen Denkzettel verdient.“

„Hat er, natürlich. Aber wir wollen nicht vergessen, daß der eigentliche Schurke Certhaytlin heißt. Vielleicht kann Lordos uns den Grund verraten, warum der Kommandant uns loswerden möchte.“

Inzwischen wurde auch Scoutie wach.

„Was habt ihr denn?“ Sie sah sich um. „Wo sind die Echsen geblieben?“

Sie erklärten es ihr.

In diesem Augenblick setzten die Schriten zum Angriff an.

Den drei Betschiden blieb keine andere Wahl, als einige von ihnen zu töten, als die Spinnen begannen, am Felsen emporzuklettern. Mallagan fuhr herum, als Scoutie plötzlich einen gellenden Schrei ausstieß. Sie wurde von zwei Schriten angegriffen, die unbemerkt auf das kleine Felsplateau gelangt waren und ihr Netz über das Mäd-chen warfen.

Auch Faddon kam herbeigeeilt. Mit gezielten Schüssen erledigten die beiden Männer die Angreifer und befreiten das Mädchen aus den klebrigen Netzen. Dann mußten sie sich wieder um die Gegner kümmern, bis diese endlich aufgaben und sich in die Wüste zurückzogen.

Inzwischen war es so hell geworden, daß die Tarts wieder zu sehen waren. Sie hatten sich ein gutes Stück von dem Felsen in östlicher Richtung entfernt. Der Stütz-punkt Cratcan jedoch lag genau im Westen.

„Sie laufen immer weiter in die Wüste hinein“, stellte Faddon erstaunt fest. „Sollen wir ihnen folgen?“

„Sie werden zurückkehren“, vermutete Scoutie. „Ob sie bemerkt haben, daß wir mit den Schriten fertig wurden?“

„Ich bin auf Lordos' Ausrede gespannt“, knurrte Mallagan. „Leider sind wir vorerst noch auf ihn angewiesen. Er kennt diese Welt besser als wir. Aus diesem Grund scheint es mir besser zu sein, wir verraten ihm nichts von dem, was wir über ihn und seinen Auftrag wissen. Wenigstens vorerst nicht.“

„Scheint mir klug zu sein“, gab Scoutie ihm recht.

Faddon nickte nur schweigend und behielt die sieben Tarts im Auge, die nun tatsäch-

lich ihre Richtung änderten und wieder nach Westen marschierten. Allerdings nicht direkt zum Felsen zurück. Sie würden ihn in knapp tausend Meter Entfernung passieren.

17

„Na schön, kreuzen wir eben ihren Weg. Vielleicht nehmen sie an, daß uns die Schritte doch erwischt haben.“

„Schade“, murmelte Faddon. „Der Fels kam mir vor wie eine Insel, auf der ich Schutz fand. Aber wir können ja nicht ewig hier herumsitzen und warten.“

Der Abstieg war nicht sonderlich schwierig. Vorbei an getöteten Spinnen, die bis zu anderthalb Meter groß waren, gelangten sie schließlich wieder auf sandigen Wüstenboden. Die Tarts hatten sie nun auch gesehen, zögerten ein wenig, und winkten ihnen dann zu.

Als sich die beiden Gruppen trafen, fragte Mallagan:

„Warum seid ihr davongelaufen? Angst gehabt?“

Lordos griff gierig nach der goldenen Brücke, die ihm da angeboten wurde.

„Wir hatten Angst und handelten unbesonnen. Ich hoffe, ihr verzeiht uns und werdet den Vorfall Certhaytlin gegenüber verschweigen. Er würde uns sonst bestrafen.“

Mallagan hätte dem Heuchler am liebsten ins Gesicht geschlagen, aber er beherrschte sich. Noch war er auf die sieben Tarts angewiesen. Er benötigte ihre Hilfe, um lebend aus dieser Wüste herauszukommen, deren Gefahren er nur ahnen konnte.

„Wir werden euch nicht verraten“, versprach er. „Wie geht es nun weiter?“

Lordos deutete nach Westen.

„Dort liegt die Daroque-Senke, jenseits des Gebirges, das wir mit dem Gleiter überflogen. Es ist nicht zu sehen, weil es zu weit entfernt ist. Der Marsch wird viele Tage dauern. So lange reichen die geretteten Vorräte nicht. Wir werden versuchen müssen, uns neue zu beschaffen.“

„Und wie?“

„Der verlassene Stützpunkt, dessen Besatzung verschwunden ist! Sie werden Vorräte zurückgelassen haben. Der Stützpunkt liegt südwestlich von hier, soweit ich informiert bin.“

„Glaubst du nicht, daß man uns suchen wird?“ fragte Faddon.

„Sicher wird man das tun, aber die Wüste ist groß. Certhaytlin erwartet Funkberichte, und wenn die ausbleiben, wird er sich denken können, daß etwas passiert ist.“

Das wird er bestimmt, dachte Mallagan und sagte:

„Wir müssen das Tageslicht ausnutzen und versuchen, für die Nacht einen sicheren Platz zu finden. Du wirst uns führen, Lordos?“

Der Tart machte eine nickende Kopfbewegung.

„Ich werde euch führen“, bestätigte er und setzte sich mit seinen Artgenossen in Marsch.

*

Allmählich nur veränderte sich der Charakter der Wüstenlandschaft. Kärglich bewachsene Dünen tauchten auf, denen Lordos mit merkwürdiger Vorsicht aus dem Weg ging. Sie waren meist nur flach und boten kein nennenswertes Hindernis, trotzdem zogen die Tarts Umwege vor, die Zeit und Kraft kosteten.

Mallagans Verdacht war schon längst geweckt worden, aber er ließ sich nichts anmerken. Die Dünen wirkten durchaus normal, und er konnte sich nicht vorstellen, daß sie eine Gefahr darstellten. Warum aber wich Lordos ihnen so geflissentlich aus?

Dann geschah etwas, das ihn, Faddon und Scoutie die Dünen - vorerst wenigstens - vergessen ließ.

Einer der Tarts, sein Name war Krot, ging ein Stück voraus und blieb plötzlich stehen. Schwerfällig drehte er sich zu den anderen um und deutete dann hinauf in den bleifarbenen Himmel.

18

„Ein Lufthammer!“ rief er ihnen zu. „Es bildet sich ein Lufthammer, und hier gibt es keine Deckung.“

Mallagan sah, daß die Tarts nur mit Mühe ihre Panik unterdrückten.

„Was ist ein Lufthammer?“ fragte Scoutie und versuchte in dem vor aufsteigender Hitze flimmernden Himmel Anzeichen einer Veränderung zu finden. Sie sah nur eine aus dem Nichts heraus entstehende Wolke, die kaum etwas Beunruhigendes an sich hatte.

„Vielleicht wird es bald regnen.“

„Das ist keine Regenwolke“, murmelte Mallagan unsicher. „Sie ist viel zu regelmäßig geformt. Optisch betrachtet ein Kreis, von hier aus. Wahrscheinlich aber eine Kugel. Sie wird nicht mehr größer, dafür aber dunkler.“

„Frag Lordos, ob das ein Lufthammer ist und welche Gefahr er darstellt“, schlug Fad-don vor.

Mallagan sah in einer Frage kein Risiko. Allerdings machte Lordos im Augenblick nicht den Eindruck, als habe er Zeit oder Lust, Fragen zu beantworten. Wie gehetzte sahen sich die Tarts nach allen Seiten um. Sie suchten Schutz.

Vor der immer dunkler werdenden Wolke, die sich ihnen nicht mehr zu nähern schien?

Mallagan ging zu Lordos.

„Der Lufthammer...? Was ist das?“

Der Tart ließ die Wolke nicht aus den Augen.

„Niemand weiß wirklich, was ein Lufthammer ist. Eine elektromagnetische Erscheinung wahrscheinlich. Eine Konzentration von Naturkräften, die sich urplötzlich entlädt und alles vernichtet, was sie trifft. Wie eine Bombe ...“

„Eine Art Gewitter?“ fragte Scoutie, die jetzt neben ihnen stand.

„Nur eine Art“, vermutete Mallagan. Er wandte sich wieder an den Tart: „Was können wir tun? Warum suchen wir keinen Schutz zwischen den Dünen? Es gibt doch Mullen ...“

„Es gibt keinen Schutz“, unterbrach ihn Lordos.

Es war ganz offensichtlich, daß die Tarts resignierten. Mit angstvoll aufgerissenen Augen starrten sie schräg empor zu der Kugelwolke, die nun wieder kleiner, dafür aber dunkler wurde. Sie schwebte mit geringer Geschwindigkeit dahin und änderte mehrmals ihre Richtung. Dabei sank sie tiefer.

Die Gruppe der Tarts und Betschiden stand auf einer ebenen Fläche zwischen den Dünen. Weiter vorn schimmerte so etwas wie ein See, dunkel und schwarz. Er schien das Licht der Sonne völlig aufzusaugen.

Lordos, nun selbst in Gefahr, hatte seinen Auftrag längst vergessen. Es ging jetzt um das Leben aller. Aufmerksam beobachtete er den Flug der Wolke, die nun mit einer solchen keine Ähnlichkeit mehr hatte. Die dunkle Kugel, deren Durchmesser nicht zu bestimmen war und die aus gasförmiger Materie zu bestehen schien, verschwand hinter dem Kamm einer in Marschrichtung quer liegenden Düne.

„Hinlegen!“ rief Lordos, und in seiner Stimme war so etwas wie Erleichterung.

Die Tarts gehorchten sofort, zögernd befolgten dann auch die Betschiden den Befehl. Und keine Sekunde zu früh.

Jenseits der Dünen flammte eine ungeheure Detonation auf. Ein greller Blitz schoß in die Himmel hinauf und ließ die Sonne verblassen. Dann erst rasten zwei Druckwellen heran. Die eine pflanzte sich durch die Luft fort und überschüttete die flach im Sand

liegenden Tarts und Betschiden mit einer Staubfontäne, so daß sie fast darunter verschwanden. Die zweite Druckwelle ging durch den Wüstenboden. Sie wirkte wie ein Aufbüumen des Planeten.

Dann schien es Mallagan, als sei er plötzlich taub geworden. Nach dem fürchterlichen Explosionsknall herrschte eine unnatürliche Stille, die weh tat. Mühsam nur ar-
19

beitete er sich aus dem Sand heraus, der ihn fast völlig bedeckt hatte. Nebenan reg-ten sich auch Faddon und Scoutie. Die Tarts hatten es leichter, weil sie kräftiger ge-baut waren.

Niemand hatte Schaden erlitten.

„Eine Entladung, ein Naturphänomen ...“, murmelte Faddon und half Scoutie, auf die Beine zu kommen. „Ich glaube, wir haben verdammtes Glück gehabt. Wenn das hier in der Nähe passiert wäre.“

„Sie bilden sich nur selten“, sagte Lordos. „Es gibt keinen Schutz gegen sie. Zum Glück kommen sie nur hier in der Scallnag-Wüste vor. Wir gehen jetzt weiter.“

Den Betschiden saß der Schreck noch zu sehr in den Knochen.

„Warte noch“, bat Mallagan. „Wir müssen uns erst ein wenig erholen. Scoutie zittert ja am ganzen Körper.“

„Das geht vorüber“, protestierte das Mädchen. „Laßt euch nur nicht aufhalten. Ist das da weiter vorn ein See?“

Mallagan fiel auf, daß Lordos mit der Antwort zögerte. Die anderen Tarts verhielten sich abwartend. Sie wirkten ein wenig nervös, und das ohne jeden ersichtlichen Grund.

„Kein See, der aus Wasser besteht“, wischte Lordos aus. „Wasser gibt es in der Wüste nur selten.“

„Und woraus besteht er?“ bohrte Mallagan weiter und betrachtete die schwarze, spiegelglatte Fläche, die mehr als fünfhundert Meter entfernt sein mochte, mit zusammengekniffenen Augen.

„Das weiß niemand. Aber du kannst ihn dir ja ansehen, wenn du Lust dazu verspürst. Wir warten hier.“

„Ihr hattet es doch eben noch so eilig“, forderte Mallagan ihn heraus. „Und auf einmal habt ihr Zeit? Nur, damit ich mir den See betrachte?“

Lordos war sichtlich verlegen, dann gab er sich einen Ruck.

„Ein weiteres Naturphänomen, das bisher nicht eindeutig erklärt werden konnte. Eine zähe Flüssigkeit. Sie klebt ein wenig.“

Mallagan sah an ihm vorbei in Richtung des Sees.

„Unser Weg führt genau in diese Richtung.“ Er zeigte nach Westen, dort wo der kleine See, die Düne und dahinter, unendlich weit entfernt, der Stützpunkt Cratcan lag. „Warum gehen wir nicht alle?“

„Wir ändern hier die Richtung mehr nach Südwest, sonst finden wir den verlassenen Wüstenposten der verschollenen Expedition nicht.“

„Auf die paar Meter kommt es nicht an“, gab Mallagan zu bedenken. „Gehen wir al-so.“

Es war Mallagan durchaus klar, daß Lordos mit allen Mitteln versuchte, den See zu meiden und ihn allein dorthin zu schicken. Aber er wollte es nicht zu auffällig machen, darum stimmte er nun bei.

„Aber wir müssen vorsichtig sein. Niemand darf die schwarze Fläche berühren.“

„Was ist die eigentliche Gefahr?“ wollte Scoutie wissen, die sich einigermaßen von dem Schreck des Lufthammers erholt hatte. „Man klebt an dem Zeug im See fest, stimmt's?“

„Es könnte passieren“, wischte Lordos aus.

Er hielt sich streng an seinen Befehl, den er von Certhaytlin erhalten hatte. Die drei Fremden mußten sterben, aber es sollte wie ein Unfall aussehen. Mit Sicherheit würde der Kommandant eine neutrale Untersuchungskommission einsetzen, die einen Bericht nach Kran senden mußte. Und dieser Bericht mußte einwandfrei auf Unfall deuten. Lordos wußte, daß ihm kein Fehler unterlaufen durfte, sonst war er erledigt.

20

Aber der See war ja nur eine von hundert Gefahren, denen sie alle noch begegnen würden. Warum sollte er das Risiko eingehen, schon jetzt Verdacht zu erregen? Vielleicht brauchte er überhaupt nichts zu tun, um die Fremden dem sicheren Tod auszuliefern.

Ja, er würde sogar seine Taktik ändern, sich jetzt als guter Freund und Beschützer erweisen, um das Vertrauen der drei zu erwerben. Um so leichter würde dann der Rest der Arbeit sein...

Knapp zwanzig Meter vor dem „Ufer“ des schwarzen Sees hielt er an. Mallagan hielt Faddon fest, der neugierig weitergehen wollte, um sich die „Brühe“, wie er sich ausdrückte, näher anzusehen.

Wie ein schwarzer Spiegel, dachte Mallagan, als er die absolut glatte und unbewegliche Fläche betrachtete, die nichts von der Gefahr verriet, die sie barg. Wenn sie nur klebte, wie Lordos behauptete, bedeutete das noch keineswegs den sicheren Tod.

Einer der Tarts, es mußte Garost sein, machte plötzlich einen Satz zur Seite und bückte sich. Als er sich wieder erhob, hielt er etwas Zappelndes in seinen Klauen. Es sah aus wie eine Eidechse.

Lordos nahm Garost die Beute ab. Er wandte sich an Mallagan.

„Sie leben in der Wüste, aber niemand weiß, wovon sie eigentlich leben. Vielleicht von dem da?“ Er zeigte auf den schwarzen See. „Wir werden es herausfinden, und vielleicht begreift ihr dann, was für eine Gefahr ein Spiegelsee bedeutet.“

Ehe jemand protestieren konnte, warf er das kleine Tier in hohem Bogen in den See.

Was nun geschah, ließ Mallagan und seine beiden Freunde erschauern.

Das Tier fiel auf die Oberfläche und sank nur um Millimeter ein, aber es klebte fest. Seine verzweifelten Bemühungen, auch nur einen der sechs Füße von der schwarzen Oberfläche zu lösen, waren vergebens. Nur der Körper bewegte sich noch, die Beine hingegen schienen mit der dunklen Materie verwurzelt zu sein.

„Tierquälerei!“ schimpfte Scoutie und wollte zum See laufen, um dem unglücklichen Wesen zu helfen. Die Tarts rührten sich nicht, um sie festzuhalten, aber Mallagan war schnell genug, sie noch zu erwischen.

„Du bleibst hier, oder ich versohle dir das Fell!“ brüllte er sie wütend an. „Sieh doch nur...!“

Überall in der schwarzen Materie, die den See bildete, tauchten plötzlich goldfarbene Käfer mit glatter Oberfläche auf. Sie waren etwa so lang wie eine Hand, und sie bewegten sich mit ungeheurer Geschicklichkeit. Sie liefen sogar über die dunkle Oberfläche, ohne an ihr festzukleben.

Ihr Ziel war die Eidechse, die sich in ihr Schicksal ergeben hatte und sich auch dann nicht mehr wehrte, als die goldenen Käfer über sie herfielen und begannen, sie in die unheimliche Tiefe des Sees hinabzuziehen.

Sekunden später war alles vorbei. Der See war wieder zu einem glatten, unberührten Spiegel geworden.

Lordos sagte:

„Seht ihr nun, was ich meinte? Es gibt keine Rettung, wenn man ihnen in die Zangen

fällt, auch nicht für einen Tart. Es genügt, bis zum Rand des Sees zu gehen. Wenn auch nur ein Fuß festklebt, kommt man nicht mehr fort. Sie fallen über einen her und ziehen einen in die Tiefe. Noch bevor man erstickt, beginnen sie ihr schreckliches Festmahl.“

Scoutie war blaß geworden. Sie begann einzusehen, daß die Eidechse geopfert werden mußte, um ihnen die Gefahr klarzumachen, in der sie sich befunden hatten. Sie war nahe daran, Lordos zu verzeihen.

„Gibt es viele solcher Seen?“ fragte Mallagan.

21

„Nicht sehr viele, und meist kann man ihnen aus dem Weg gehen, aber manchmal liegen sie auch unter dem Sand verborgen. Besonders dann, wenn gerade ein Sturm gewesen ist. Der Sand sinkt nur langsam ein und bedeckt die verräterische Fläche für einige Zeit. Dann kann es passieren, daß man achtlos ins Verderben spaziert.“

„Aber es muß doch Anzeichen der Gefahr geben.“

„Es gibt sie auch“, teilte Lordos mit, ging aber nicht näher darauf ein.

Er will, daß wir auf ihn und seine Tarts angewiesen sind, vermutete Mallagan bei sich. Er ist raffiniert, und das eben mit der geopferten Echse war nichts als ein Trick.

*

Bevor es zu dämmern begann, erreichten sie den Rand einer weiten Senke, deren Durchmesser gut tausend Meter betragen mochte. In ihrer Mitte schien es Wasser zu geben, denn dort wuchsen ein paar Dutzend Bäume. Der Sand war grünlich gefärbt und verriet Vegetation.

„Die Wassersorgen sind wir wohl für eine Weile los“, hoffte Faddon und schlug gegen seine leere Feldflasche. „Vielleicht finden wir auch etwas zu essen. Was meinst du, Lordos?“

Der Angesprochene machte einen unsicheren Eindruck, und Mallagan hätte viel da-für gegeben, wenn er jetzt gewußt hätte, ob der Tart schauspielerte oder nicht.

„Solche guten Plätze bieten auch doppelte Gefahren“, sagte Lordos schließlich. „Aber natürlich dürfen wir uns die Gelegenheit nicht entgehen lassen, unsere Vorräte zu ergänzen. Wer weiß, wann wir wieder Wasser finden.“

„Welche Gefahren?“ wollte Faddon wissen. „Wir sind gut bewaffnet und verstehen uns zu wehren. Der abgeschlagene Angriff der Sehnten am Felsen hat das ja wohl bewiesen.“

Lordos überging die Anspielung.

Er beriet sich mit seinen Tarts.

Da sie sich wieder in ihrer eigenen Sprache unterhielten, sagte Mallagan in dem nur den Freunden vertrauten Dialekt der Heimatwelt:

„Die Oase ist Rettung und Gefahr zugleich, und nun weiß der Gute nicht, was er machen soll. Er hat den Auftrag, uns so zu erledigen, daß es wie ein Unfall aussieht, auf der anderen Seite muß er bemüht sein, uns seine Absicht nicht merken zu lassen. Daher auch das Schauspiel am Spiegelsee. Er ahnt, daß wir einen gewissen Verdacht haben, und möchte ihn zerstreuen. Hinzu kommt, daß die Zeit drängt, denn Certhaytlin kann nicht ewig mit einer Suchaktion warten, ohne Mißtrauen zu erwecken. Wäre er klug gewesen, hätte er uns gleich am ersten Tag zu einem anderen Stützpunkt verfrachtet. Wir haben ja selbst darum gebeten, er wäre also die vermeintlichen Spione ohne Risiko losgeworden.“

„Die Senke sieht ganz harmlos aus“, meinte Scoutie.

„Das kann täuschen, Mädchen. Hier ist gar nichts harmlos.“

„Ich wollte, wir wären wieder im Stützpunkt“, knurrte Faddon und tastete behutsam über

seinen Bauch. „Ich habe bestimmt schon einige Kilo abgenommen.“

„Das kann nicht schaden“, machte Scoutie ihn aufmerksam.

Sie schwiegen und starnten über den Rand der Senke hinab zu der Oase, die ihnen wie eine rettende Insel erschien. Die Tarts unterhielten sich noch immer. Sie schienen sich nicht einigen zu können. Es fiel auf, daß Garost immer wieder auf Lordos einredete, als wolle er ihn von etwas abbringen. Die anderen blieben zurückhalten-der.

22

Im Schein der allmählich sinkenden Sonne Felloy erwischte Mallagan aus den Augenwinkeln heraus ein kurzes Aufblitzen hoch über der Senke. Es dauerte nur den Bruchteil einer Sekunde, und er fand es nicht mehr wieder.

Vielleicht war es auch nur eine Täuschung gewesen.

Er vergaß es wieder.

Lordos erhob sich und kam zu ihnen.

„Wir werden in die Senke hinabgehen“, gab er den Entschluß der Tarts bekannt.

„Wasser wird benötigt, und auf den Bäumen wachsen eßbare Früchte.“ Er betonte das Wort „eßbar“ sehr sonderbar. „Aber es gibt auch Gefahren. Weißwürmer halten sich sehr oft an solchen Orten auf. Sie sind nicht sehr dick, aber ungemein lang, bis zu fünfzig Meter. Wen sie einmal umschlungen haben, dem ist nicht zu helfen.“

„Wir haben Waffen“, hielt Mallagan ihm entgegen.

„Damit ließen sich die Qualen des Opfers nur verkürzen“, lautete die wenig tröstliche Antwort.

„Wenn wir zusammen bleiben und uns im Notfall einigeln, kann eigentlich nicht viel passieren“, schlug Faddon vor und klopfte zuversichtlich auf den Griff seines Strah-lers.

„Wenn es da unten etwas zu trinken und essen gibt, lassen wir uns das auf keinen Fall entgehen.“

Dagegen gab es nicht viel zu sagen.

Lordos übernahm ohne jeden Kommentar die Spitze und ging voran.

*

Die Oase machte einen friedlichen Eindruck, und es gab genügend trockenes Holz, um endlich wieder ein Feuer zu entzünden.

Garost, Faddon und zwei Tarts hatten vorher das Gelände abgesucht, aber nichts Verdächtiges entdecken können. Angeblich verriet sich die Anwesenheit der Weißwürmer durch armdicke Löcher im Boden, in dem sie sich meist aufhielten. Es gab einige harmlose Insekten und ebenso harmlose Kleintiere, die keine Gefahr darstell-ten. Die Tarts waren zum Glück hungrig genug, sich auf die Früchte zu stürzen, die an den Bäumen hingen. Mallagan der sie genau beobachtete, fand sehr schnell heraus, daß sie eine ganz bestimmte Frucht mieden, obwohl sie äußerst appetitlich aussah. Lordos versäumte es, eine entsprechende Warnung auszusprechen.

Die Betschiden pflückten also nur jene Früchte, die auch von den Tarts genommen und verzehrt wurden. Damit war auch diese Gefahr beseitigt.

Es war durchaus logisch, daß Lordos Nachtwachen vorschlug. Die Tarts waren von eventuell angreifenden Weißwürmern genauso bedroht wie die Betschiden. Mallagan erklärte sich damit sofort einverstanden. Er war jedoch vorsichtig genug, seinen Freunden später zu erklären:

„Es könnte uns so ergehen wie am Felsen. Wenn ein Tart Wache hält und die Würmer kommen, werden sie einfach abhauen und uns unserem Schicksal überlassen. Wir werden also unabhängig von der offiziellen Wache abwechselnd wach bleiben.“

Als einige Stunden später der Tart Krot ein wenig abseits des lodernden Feuers hockte,

lag Faddon nicht weit von der wärmenden Glut entfernt und lauschte in die Finsternis der Nacht hinein, behielt den wachenden Krot jedoch ständig im Auge.

Eine Vorsichtsmaßnahme, die sich bewährte.

Allerdings wäre es kaum die Schuld der Tarts gewesen, wenn es zu einem Unglück gekommen wäre, das allen das Leben hätte kosten können.

23

Zuerst vernahm Faddon ein kaum wahrnehmbares Geräusch, ein leichtes Schaben, so als zöge jemand mit einem Stock eine Linie durch den Sand. Er blieb ruhig liegen und beobachtete Krot, der jedoch nichts bemerkte zu haben schien.

Faddon war sich nicht sicher, aus welcher Richtung das Geräusch kam, bis er endlich begriff, daß er es von allen Seiten hörte. Das Schaben auf dem sandigen Grund konnte sehr gut von schlangenähnlichen Wesen stammen, die den Lagerplatz regel-recht einkreisten.

Er hielt seinen Strahler feuerbereit in der Hand, immer noch verborgen unter seinem Körper. Eine innere Stimme riet ihm, noch abzuwarten, um einen letzten Beweis für die wahren Absichten der Tarts zu erhalten. Dafür mußte die Gefahr schon in Kauf genommen werden.

Und dann war es zu spät.

Blitzschnell schlängelte sich etwas Weißes, armdick und aalglatt, um den Körper des ahnungslosen Tarts und zog ihn in das spärliche Gebüsch, ehe dieser einen Schrei ausstoßen konnte.

Nun erst sprang Faddon auf und stieß einen Alarmruf aus, der die anderen sofort weckte. Die Schreie Krots entfernten sich schnell und verrieten, was geschehen war.

„Die Weißwürmer!“ brüllte Lordos und stürmte in das Dunkel. Garost warf Holz ins Feuer, das sofort aufloderte. Der Schein enthüllte ein halbes Dutzend Weißwürmer, die, von dem Licht geblendet, ihren Vormarsch stoppten.

Mallagan stand breitbeinig über der noch liegenden Scoutie und tötete kaltblütig das nächste der unheimlich anzusehenden Tiere, indem er den Kopf zerstrahlte. In der Ferne verstummten Krots Hilferufe.

Tarts und Betschiden erledigten drei weitere Angreifer, zwei oder drei konnten sich rechtzeitig in Sicherheit bringen. Lordos kehrte zurück, niedergeschlagen und schwerfällig.

„Ich konnte Krot nicht mehr helfen. Der Weißwurm hat ihn weggeschleppt, wahrscheinlich in ein Höhlenversteck, das wir nicht fanden. Er muß auf Wache geschlafen haben, anders kann ich mir den fast geglückten Überfall nicht erklären.“

Faddon hätte ihn aufklären können, aber er schwieg. Den Beweis, den er haben wollte, hatte er nicht erhalten.

Mit Fackeln aus vertrockneten Ästen durchsuchten alle gemeinsam noch einmal das Gelände, aber sie fanden keine Spur mehr von dem Verschleppten. Sie hörte plötzlich auf, als habe der Weißwurm sich mit seinem Opfer in Luft aufgelöst. Dafür entdeckten sie frische Löcher im Sand.

„Graben ist sinnlos“, sagte Lordos, als sie wieder rund um das hell lodernde Feuer saßen. Keiner traute sich mehr zu schlafen. „Sie buddeln sich schneller in die Tiefe, als wir ihnen zu folgen vermögen. Es ist sinnlos. Krot ist tot.“

Mallagan wollte etwas sagen, aber dann schwieg er und starnte gedankenverloren in die Flammen.

Eigentlich hätte es ihn mit Genugtuung erfüllen müssen, daß ein zweiter Tart dem eigenen Auftrag zum Opfer gefallen war, aber das war seltsamerweise nicht der Fall.

Die Großechsen standen unter dem Einfluß der Kranen, besonders unter dem ihres Kommandanten Certhaytlin. Es war aber offensichtlich, daß sie dessen Mordbefehl nur zögernd auszuführen bereit waren. Selbst Lordos schien Bedenken zu haben, wenn er auch mehrmals gezeigt hatte, daß er zur Rettung der Betschiden, wenn sie in Gefahr gerieten, nichts unternahm. Aber er trieb sie auch nicht absichtlich ins Verderben.

Eine verrückte Situation.

Mallagan begann sich zu fragen, wie es einen Ausweg aus ihr geben konnte - wenn überhaupt.

24

4.

Aber noch ein anderer machte sich ernsthafte Sorgen: Certhaytlin!

Seit dem geplanten Absturz des Gleiters hatte er nichts mehr von seinen Tarts unter der Führung von Lordos gehört.

Das erzeugte mehrere Probleme.

Da war zuerst einmal die Tatsache, daß die ursprüngliche Expedition ohne ersichtliche Gründe ihren Stützpunkt in der Scalinag-Wüste verlassen hatte und dann spurlos verschwunden war. Hinzu kam, daß fliegende Suchtrupps ohne Erfolg zurückkehrten.

Offiziell war dann Lordos mit sieben Tarts und den drei Fremden aufgebrochen, um die Vermißten zu suchen. Die Teilnahme der Fremden hatte einiges Erstaunen hervorgerufen, das er jedoch zerstreuen konnte. Er verwies auf die besondere Intelligenz der Betschiden, die sicher zu einem Erfolg der Suche führen würde.

Und nun war auch der Kontakt zu Lordos abgebrochen.

Certhaytlin hatte diese Tatsache bisher zu verheimlichen versucht, was ihm gelungen war. Das Personal der Nachrichtenzentrale glaubte an strengste Geheimhaltung und schöpfte keinen Verdacht, als keine Informationen von Lordos mehr eintrafen.

Das konnte zwei bis drei Tage gutgehen, aber dann war er gezwungen zu handeln.

Aber wie?

Wenn er abermals einen Suchtrupp los schickte, konnte es geschehen, daß dieser Lordos und seine Begleiter fanden.

In welchem Zustand?

Waren die Betschiden inzwischen einem „Unfall“ zum Opfer gefallen oder nicht? Dann hätte er sicherlich eine Nachricht erhalten. Aber diese Nachricht traf nicht ein, also - so folgerte der Kommandant ganz richtig - war Lordos selbst in Schwierigkeiten.

Wenn er jedoch zögerte, erneut eine Suche einzuleiten, konnte das den Verdacht der anderen Offiziere wecken. Sie würden sich fragen, warum er, Certhaytlin, nicht alles unternahm, die beiden vermißten Gruppen aufzuspüren.

Was also sollte er unternehmen?

Um Zeit zu gewinnen, ließ er das Gerücht ausstreuen, die Kanimooren könnten eventuell einen Angriff auf Cratcan vorbereiten, und ordnete Alarmbereitschaft der Flotte an. Einige Schiffe sollten in großer Entfernung den Planeten umkreisen und dafür sorgen, daß keine feindlichen Einheiten einsickern und vielleicht sogar landen konnten.

Er konnte nicht ahnen, daß solches bereits geschehen war.

Immerhin bewirkte das Gerücht, daß von dem Verschwinden der beiden Expeditionen abgelenkt wurde. In dieser Hinsicht hatte Certhaytlin seine Absicht erreicht. Die Frage war nur, wie lange es noch dauerte, bis man ihn zu neuen Suchaktionen drängte.

Immerhin wuchs seine Unruhe, was seine eigenen geheimen Pläne betraf. Er besaß noch immer keine zuverlässigen Verbündeten, die sich ihm anschlossen. Sein Mißtrauen den anderen Kranen gegenüber war zu groß, als daß er sich ihnen offen

anvertraut hätte. Die wenigen Bemerkungen, die er in dieser Richtung mit einigen Schiffskommandanten gewechselt hatte, genügten nicht.

Schriftliche Unterlagen, die seine Pläne verraten hätten, lagen sicher in einem Safe mit positronischem Zeitschloß. Der Kode, mit dem es zu öffnen war, war derart kompliziert, daß kein Unbefugter an die wichtigen Daten heran konnte. Um ihn nicht zu vergessen, hatte Certhaytlin ihn aufgeschrieben. Die entsprechende Notiz lag in sei-

25

nem Schreibtisch, aber niemand würde wissen, was die Zahlen und Buchstaben bedeuteten.

Ihm kam der Gedanke, seine Flucht schon jetzt zu bewerkstelligen. Er besaß genügend Einfluß, den Flug eines Schweren Kreuzers als streng geheime Mission erscheinen zu lassen und damit jeden Verdacht im Keim zu ersticken. Aber er würde unterwegs die Mannschaft und die Offiziere auf seine Seite bringen müssen, wenn sie seine Absicht bemerkten.

Das würde nicht einfach sein, und darum zögerte er noch.

Alle diese vielseitigen Probleme waren dazu angetan, ihm schlaflose Nächte zu bereiten, und da er ungerechterweise den drei Betschiden die Schuld für seine Schwierigkeiten gab, wuchs sein Zorn auf sie von Stunde zu Stunde.

Er erschrak, als sich ein höherer Offizier bei ihm anmeldete.

„Was gibt es?“ fuhr er ihn an, um seine innere Unsicherheit zu verbergen.

Der Offizier war befremdet, aber er ließ sich nichts anmerken.

„Bei Abfragen der Kontrollanlage auf, Symulor hat sich ergeben, daß vor einigen Wochen ein Fremdkörper in das System eingedrungen und wahrscheinlich auf Cratcan gelandet ist. Man hat diesem Ereignis weiter keine Bedeutung beigemessen und eine Alarmmeldung unterlassen.“

Certhaytlin war froh, von seinen ursprünglichen Sorgen abgelenkt zu werden.

„Das ist ungeheuerlich! Wer ist dafür verantwortlich?“

„Die Station auf dem Mond. Ich habe bereits entsprechende Maßnahmen eingeleitet.“

„Gut so! Hat man herausgefunden, um was für einen Fremdkörper es sich handelte?“

„Leider nicht. Aber wäre es ein Schiff der Kanimooren gewesen, wüßten wir es. Vielleicht war es nur ein größerer Meteorit, der irgendwo in der Wüste niederging.“

„Das ist schon oft genug geschehen. Trotzdem halte ich es für richtig, der Besatzung von Symulor einen Verweis zu erteilen. Derartige Vorkommnisse müssen gemeldet werden!“

„Ich werde das veranlassen“, versprach der Offizier und verließ den Raum.

Certhaytlin hätte jetzt sofort die gesamte Planetenoberfläche nach einem Meteoriteinschlag absuchen lassen müssen, um sicherzugehen, daß nicht doch heimlich ein Schiff der Kanimooren gelandet war, aber das hätte seine eigenen Pläne gefährden können. Statt des Meteoriten wäre wahrscheinlich Lordos gefunden worden.

Das aber hatte noch Zeit.

Wie viel Zeit noch? fragte Certhaytlin sich bang...

*

Sie brachen kurz nach Sonnenaufgang wieder auf und schlügen die Richtung nach Südwesten ein.

Mallagan stellte fest, daß sich die Landschaft gegenüber dem Vortag stark verändert hatte. Es sah ganz so aus, als wären die Dünen über Nacht gewandert, und zwar über erstaunliche Entfernungen hinweg. Die Sandrillen, die sonst die Windrichtung verrieten, gaben keinen Aufschluß, denn sie verliefen bei jeder Düne anders.

Es war also kaum der Wind gewesen, der sie vorangetrieben hatte.

Was aber dann?

War diese seltsame Wanderlust der Dünen der Grund gewesen, daß Lordos ihnen gestern so geflissentlich ausgewichen war? Mallagan konnte sich das nicht vorstellen, denn jetzt, bei Tageslicht, ruhten sie unbeweglich in der Wüste und wirkten harmlos.

Er verzichtete darauf, Lordos zu fragen, solange sich dieser nicht wieder verdächtig benahm. Schweigend folgten er und seine beiden Freunde den vorangehenden

26

Tarts, die erneut die Dünen mieden und dafür die notwendigen Umwege in Kauf nahmen.

Scoutie saß noch der Schrecken der vergangenen Nacht in den Knochen. Die Dünen kümmerten sie nicht, dafür achtete sie darauf, daß man stets in die Spuren der Tarts trat, um nicht in einen der gefährlichen Spiegelseen zu geraten.

Mallagan erfuhr nie, was es mit den Dünen auf sich hatte, denn noch vor Mittag erreichten sie wieder offenes Gelände. Es war eben und kaum mit Vegetation bedeckt.

Die Sonne stand hoch am Himmel, es wurde heiß. Flimmernd stieg die erhitzte Luft in die Höhe und ließ die entfernten Konturen der Landschaft verschwimmen. Man hätte meinen können, das einzige Lebewesen auf einem Wüstenplaneten zu sein.

Es fiel Mallagan auf, daß die Tarts das Marschtempo beschleunigten, so als hätten sie ein Ziel vor Augen, das sie noch vor Anbruch der Dämmerung erreichen wollten. Er verzichtete jedoch darauf, eine entsprechende Frage an Lordos zu richten.

Als eine Baumgruppe in Sicht kam, war es Scoutie, die eine Verschnaufpause vorschlug. Lordos ging sofort darauf ein und änderte ein wenig die Richtung. Kurz darauf ließen sie sich alle im Schatten des dichten Blätterdachs nieder. Auch die Tarts schienen froh zu sein, für kurze Zeit den mörderischen Sonnenstrahlen entronnen zu sein.

Sie aßen ein wenig und tranken von dem Wasser, das sie in der Oase der Weißwürmer gefunden hatten. Lordos versicherte, daß sie in der verlassenen Station Lebensmittel und Wasser finden würden, außerdem gäbe es dazwischen noch eine Quelle. Woher er das wisse, wollte Mallagan wissen. Lordos sagte:

„Es gibt Karten von der Scallnag-Wüste. Sie sind nicht sehr genau, aber wichtige Einzelheiten sind doch eingezeichnet. Es gibt jedoch mehr Unbekanntes als Bekanntes. Soweit ich sie im Kopf habe, müssen wir noch einen flachen und bewaldeten Höhenzug überqueren. Vor ihm liegt die erwähnte Quelle. Hinter dem Höhenzug haben wir dann wieder Wüste. In ihr muß der Stützpunkt sein.“

Garost stand plötzlich auf und sah angestrengt in die Richtung zurück, aus der sie gekommen waren. Lordos fragte ihn:

„Was hast du? Siehst du etwas?“

„Ich bin nicht sicher“, gab Garost zu. „Irgend etwas scheint uns zu folgen. Wenn ich mich nicht irre, habe ich einige dunkle Punkte gesehen, die sich bewegten. Auf uns zu.“

Nun erhob sich auch Lordos und ging zu ihm. Mallagan stand ebenfalls auf, konnte aber in der angegebenen Richtung nichts entdecken, was ihm vielleicht verdächtig erschienen wäre. Doch - ein halbes Dutzend dunkle Punkte, wie Garost behauptete! Wahrscheinlich Büsche.

Und dann sah auch er es: Sie bewegten sich in der Tat.

Auf die Baumgruppe zu.

„Carselloten!“ rief dann einer der anderen Tarts. „Es sind Carselloten! Wir sind verloren!“

Abermals fiel es Mallagan auf, daß Lordos unsicher wurde. Der Grund war klar: Wenn diese Carselloten eine Gefahr darstellten, bot sich dem Tart keine Gelegen-heit, seinen Auftrag auszuführen, ohne selbst ein Risiko einzugehen.

Sie saßen mal wieder alle in einem Boot.

„Auf die Bäume!“ befahl Lordos, als die rollenden Dornbusche nur noch einige hun-dert Meteor entfernt waren. „Fliegen können sie nicht.“

Die Bäume waren nicht sehr hoch und leicht zu besteigen. Selbst die schwerfällig wirkenden Echsen zogen sich relativ schnell an den starken Ästen empor und brach-ten sich so in Sicherheit.

27

Die drei Betschiden wählten den dicksten Baum und erklimmen ihn gemeinsam. In einer weit ausladenden Astgabel machten sie es sich bequem.

„Was sind sie?“ fragte Scoutie und deutete auf die heranrollenden Büsche, die wie lebende Wesen wirkten.

Mallagan fragte Garost, der auf dem Nebenbaum hockte und ängstlich nach unten starrte. Der Tart erwiderte:

„Das weiß eigentlich niemand. Dornbüche, die sich bewegen können und jeden ein-holen, und sei er noch so schnell. Sie überrollen ihr Opfer und töten es mit ihren lan-gen Stacheln. Dann saugen sie es aus. Sie sind keine Pflanzen, sie sehen nur so aus.“

Inzwischen hatten die Carselloten die Baumgruppe erreicht und umstellten sie. Sie schienen lautlosen Befehlen zu gehorchen und bereiteten sich offensichtlich auf eine lange Belagerung vor.

Mallagan fingerte an seinem Strahler herum.

„Warum machen wir sie nicht unschädlich?“ fragte er Garost.

„Erst wenn sie alle hier versammelt sind, sonst hat es wenig Zweck. Keiner darf entkommen, denn er würde uns später nur an anderer Stelle wieder auflauern. Und wenn sie uns in der offenen Wüste erwischen, töten sie uns.“

Das sah Mallagan ein, besonders als er noch weitere Büsche entdeckte, die sich aus verschiedenen Richtungen näherten. Die fette Beute schien sich herumgesprochen zu haben.

„Möchte wissen, wovon sie sonst leben“, murmelte Faddon unbehaglich. „Sind das nun Pflanzen oder Tiere?“

„Wahrscheinlich beides“, vermutete Scoutie etwas blaß.

Nach einer halben Stunde waren es ungefähr drei Dutzend Carselloten, die sich un-ter der Baumsel versammelt hatten. Wenn sie sich nicht bewegten, sahen sie so harmlos wie vertrocknete Büsche aus. Nach einem letzten Rundblick stellte Lordos fest:

„Es kommen keine mehr. Wenn ich das Zeichen gebe, beginnen wir zu feuern. Wie gesagt: Kein einziger darf entkommen!“

Es kam in erster Linie darauf an, keinen der lebenden Büsche entwischen zu lassen. Faddon übernahm es daher, jene Carselloten aufs Korn zu nehmen, die bei der ers-ten Energiesalve nicht getroffen wurden und davonzurollen versuchten.

Der Gegenangriff erfolgte so überraschend, daß Faddon kaum Arbeit erhielt. Die Carselloten begannen bereits bei ungenauen Streifschüssen sofort lichterloh zu brennen, rollten noch ein kleines Stück und blieben dann reglos liegen. Minuten spä-ter verriet nur noch ein grauer Haufen Asche von ihrer ehemaligen Existenz.

Nach fünf Minuten war alles vorbei.

„Keiner hat überlebt“, sagte Lordos und sah sich noch einmal aufmerksam nach allen Seiten um. „Wir können wieder hinabsteigen.“

*

Die Quelle wurde von fliegenden Windanemonen bewacht.

Nach einem anstrengenden Marsch mit nur kurzen Ruhepausen tauchte weit vor ih-nen der bewaldete Hügelzug auf. Es war nicht nur die Aussicht auf das kühle Wasser der Quelle, die sie zur Eile antrieb, sondern auch die Vorfreude auf einige Stunden Schlaf, den alle bitter nötig hatten.

Eine Stunde später hielt Lordos an. Auch die anderen Tarts hatten die Gefahr be-merkt. Wieder so eine Situation, dachte Mallagan bei sich, mit der Lordos nichts an-fangen kann.

28

„Windanemonen!“ sagte Garost. Mit wenigen Worten erklärte er den Betschiden, was es mit diesen merkwürdigen Lebewesen auf sich hatte und welche Gefahr sie dar-stellten. „Sie halten sich gern in der Nähe von Wasser auf und stürzen sich auf alles, was sich bewegt. Man trifft sie aber auch oft mitten in der Wüste an. Mit ihnen fertig zu werden ist nicht so leicht. Sie können fliegen, und wenn ihr Name auch mit dem Wind in Verbindung gebracht wird, so haben sie nichts mit diesem zu tun. Sie bewe-gen sich auch gegen den Wind.“

Mallagan, Faddon und Scoutie hatten recht gute Augen, aber es fiel ihnen schwer, die nahezu transparenten Blütenkelche der fliegenden Mörderpflanzen auszuma-chen. Sie sahen aus wie Seequallen, die scheinbar ziellos umhertrieben und Aus-schau nach Beute hielten.

„Es müssen Dutzende sein“, meinte Faddon schließlich.

„Im Wald sind wir sicher vor ihnen“, erklärte Lordos. „Sie werden von den Zweigen und Ästen im Flug behindert.“

„Und vor dem Wald liegt die Quelle“, stellte Garost nüchtern fest. „Außerdem würde uns ein Umweg wenig nützen. Wir würden bemerkt, bevor wir die Hügel erreichten.“

„Vielleicht sollten wir hier warten, bis es dunkel wird“, schlug Faddon vor.

Dieser Rat des Betschiden schien Lordos' Phantasie anzuregen.

„Ein guter Gedanke“, lobte er und fügte hinzu: „Für uns Tarts ist ein Angriff der Ane-monien nicht so gefährlich wie für euch, da ihr körperlich schwächer seid. Ich schlage daher vor, daß wir vorangehen und versuchen, die fliegenden Pflanzen zu vertreiben, während ihr hier wartet, bis es dunkel geworden ist. Dann kommt ihr nach.“

Seine Absicht war so leicht durchschaubar, daß Mallagan ihm am liebsten wieder einmal ins Gesicht gelacht hätte, aber er nickte nur.

„Ja, das wäre vielleicht gut. Aber werdet ihr allein mit den Windanemonen fertig?“

Die Echsenschnauze verzog sich zu einem Grinsen.

„Das laßt unsere Sorge sein. Im übrigen beginnt die Dämmerung in einer Stunde. Dann fliegen sie nicht mehr, sondern lassen sich irgendwo nieder, um zu schlafen. Wenn sie uns bis dahin nicht bemerken, haben wir leichtes Spiel mit ihnen. Aber war-tet trotzdem hier, bis ich euch ein Zeichen gebe. Drei Energieschüsse senkrecht in den Himmel.“

Scoutie und Faddon mischten sich nicht ein, denn sie ahnten, daß auch Mallagan eine ganz bestimmte Absicht verfolgte. Sie warteten, bis die Tarts außer Hörweite waren, dann fragte das Mädchen:

„Und nun?“

„Sobald es zu dunkeln beginnt, gehen wir weiter. Wir warten nicht auf das Zeichen. Bin gespannt, was Lordos plant. Vielleicht will er die Anemonen ablenken und uns auf den Hals schicken - ich weiß es nicht. Jedenfalls läßt er uns nicht ohne Grund zurück.“

Die Tarts verschwanden hinter einer Bodenwelle, kamen aber dann wieder zum Vor-

schein. Sie hatten ein wenig die Richtung geändert und bewegten sich nicht mehr auf jenen Punkt zu, an dem die Quelle sein mußte. Sie würden ihn weit links passieren.

Sie mußten sich jetzt in einem nicht mehr so ebenen Gelände befinden, denn immer wieder tauchten sie in Senken und Mulden unter, bis sie schließlich nicht mehr zum Vorschein kamen. Die Sicht war auch schlechter geworden, und langsam begann es zu dunkeln.

„Wenn sie so weitermarschieren, erreichen sie einen Kilometer südlich der Quelle die Waldhügel“, sagte Mallagan. „Und dort sind sie in Sicherheit. Besonders dann, wenn diese fliegenden Fresser sie bis dahin nicht bemerkt haben. Daß das jedoch geschieht, dafür wird Lordos im richtigen Augenblick schon sorgen.“

„Das verstehe ich nicht“, gab Faddon irritiert zu.

29

„Aber ich“, warf Scoutie ein. „Lordos will die Windanemonen auf uns hetzen, indem er das verabredete Signal gibt und uns so in die Falle lockt.“

„So ungefähr“, stimmte Mallagan ihr zu. „Aber wir werden ihm einen Strich durch die Rechnung machen. Kommt, gehen wir!“

„Jetzt schon?“ wunderte sich Faddon, der sonst nicht so schwer von Begriff war.

„Lieber Himmel, Brether!“ Scoutie rückte ihren Strahler zurecht. „Wenn ich Mallagans Absichten richtig durchschau, werden wir dieselbe Richtung wie die Tarts einschlagen und das Zeichen Lordos' ignorieren. Richtig, Surfo?“

„Richtig!“ bestätigte Mallagan.

Es war nicht einfach, in der einfallenden Dunkelheit den richtigen Kurs zu halten, aber ein besonders heller Stern dicht über dem Horizont half ihnen dabei. Die Quelle mußte weit rechts von dem Stern sein, dessen Name niemand kannte. Von den Windanemonen war nichts mehr zu sehen, aber niemand glaubte so recht daran, daß sie in der Nacht nicht flogen. Wahrscheinlich wieder eine falsche Information der Tarts, um sie in Sicherheit zu wiegen.

Weit voran blitzten ein paar Energieschüsse auf, etwa zwischen dem Stern und der Quelle.

„Das dachte ich mir“, knurrte Mallagan, halb befriedigt. „Nun locken sie die Windanemonen genau in die Richtung, in der wir vermutet werden. Gleich muß das Zeichen kommen ... da ist es schon!“

Die drei senkrecht in den Nachthimmel schießenden Energiebündel lagen genau vor der Quelle, von jenem Ort aus gesehen, an dem die Tarts die drei Betschiden in Warteposition glaubten. Die aber hatten weiter südlich bereits mehr als die Hälfte der Strecke hinter sich gebracht.

Daß noch weitere Schüsse folgten, konnte als sicheres Zeichen dafür gewertet werden, daß noch immer Windanemonen unterwegs waren und die Tarts angriffen.

„Wir wären gewissermaßen zwischen zwei Feuer geraten“, sagte Mallagan. „Auf der einen Seite die Tarts, auf der anderen die Anemonen. Klug ausgedacht, aber nicht klug genug. Lordos wird Augen machen, wenn wir plötzlich in seinem Rücken auftauchen.“

„Hat er auch verdient“, freute sich Scoutie.

Der Mond Symulor war inzwischen aufgegangen und gab genügend Licht, die nähere Umgebung war gut zu erkennen. Außerdem traten die Umrisse der bewaldeten Hügel nun noch deutlicher hervor; sie hoben sich gut gegen den Horizont ab. Schließlich sorgten die nun seltener werdenden Energieschüsse der Tarts dafür, daß sie die Richtung nicht verloren.

Kurz vor dem Fuß der Hügel bogen die Betschiden nach Norden ab und näherten sich

so der Quelle von Süden her. Faddon hielt sich an Scoutie fest, da er pausenlos den Himmel beobachten mußte und nicht auf die Unebenheiten des Bodens achten konnte. Aber keine Windanemone ließ sich blicken.

Sie erreichten den Rand der Senke, von der Lordos gesprochen hatte. Die Schatten einiger Bäume waren undeutlich zu erkennen, dann der Schein eines aufflackernden Feuers, das gerade entzündet wurde.

„Ich kann nur fünf Tarts zählen“, sagte Scoutie, als sie auf dem noch warmen Sand lagen und das Lager beobachteten. „Einer wird Wache halten.“

In der Tat hockten nur fünf der Echsen um das Feuer. Die Gefahr der Windanemonen schien vorüber zu sein. Mallagan wunderte sich, daß die Tarts die Absicht zu haben schienen, bei der Quelle zu bleiben. Bei Morgengrauen würden die fliegenden Pflanzen wieder angreifen.

Oder nicht?

30

„Wir bleiben hier. Einer von uns hält immer Wache. Er muß die anderen wecken, so-bald die Tarts aufbrechen. Wir werden ihnen dann folgen und so feststellen, ob es vielleicht ihre Absicht ist, uns im Stich zu lassen. Sie müssen ja damit rechnen, daß wir einem Angriff der Windanemonen auswichen, denn wir gaben keine Schüsse ab. Lordos' zweiter Plan wird sein, uns einfach unserem Schicksal zu überlassen, dann wären wir so gut wie tot. Wir wissen nicht einmal, wo die verlassene Station zu finden ist.“

„Dem werde ich was erzählen“, kündigte Faddon an, aber Mallagan sagte:

„Nichts wirst du ihm erzählen! Wenn er auch nur ahnt, daß wir seine Absichten durchschaut haben, greift er vielleicht zu anderen Mitteln. Es ist unser Glück, daß alles eben wie ein Unfall aussehen muß, sonst hat Certhaytlin mehr Ärger am Hals, als ihm lieb ist - das wenigstens glaubt er.“

„Ich übernehme die erste Wache“, bot sich Scoutie an.

*

Mallagan löste sie zwei Stunden später ab.

„Sie haben das Feuer ziemlich niederbrennen lassen, und von einer Wachablösung habe ich auch nichts bemerkt“, teilte sie ihm mit. „Überhaupt bewegen sie sich kaum.“

Mallagan ahnte, daß sich sein Verdacht bestätigen würde. Der Mond stand hinter Wolken, und es war sehr dunkel geworden. Vergeblich versuchte er, die Schatten der um die Glut liegenden Tarts zu erkennen.

„Weck Brether auf, Scoutie. Wir holen uns Wasser.“

„Jetzt?“

„Kann kaum günstiger sein. Die Tarts sind fort, und die Anemonen scheinen nachts wirklich nicht herumzufliegen. Wenn der Morgen graut, sind wir im Wald und damit sicher. Die Spuren der Tarts werden wir dann schon finden. Bin auf Lordos' Ausrede gespannt.“

Die schwache Glut des fast erloschenen Lagerfeuers zeigte ihnen die Richtung an. Trotzdem benötigten sie eine halbe Stunde, bis sie die Quelle erreichten. Mallagans Vermutung bestätigte sich: Die Tarts waren verschwunden.

Sie tranken sich satt und füllten ihre Reserveflaschen. Nach einer kurzen Beratung entschlossen sie sich, in Richtung der Hügel aufzubrechen und am Waldrand auf die Dämmerung zu warten. Das hatte zwei Vorteile: Sie konnten dort leichter die Spuren der Tarts finden, und wenn die Windanemonen auftauchten, waren sie schnell in Sicherheit. Zum Glück lockerte sich die Bewölkung ein wenig auf, und es war nicht mehr so finst-ter. Sie kamen schnell voran, genau nach Westen, soweit Mallagan das beurteilen konnte.

Das Gelände begann allmählich anzusteigen. Als die ersten Baumgruppen erreicht wurden, hielten sie an. Das Gras war ein wenig feucht und kühl. Ohne ein Feuer anzumachen, rollten sie sich zusammen und fielen sofort in tiefen Schlaf.

Sie verzichteten auf eine Nachtwache. In wenigen Stunden mußte es dämmern.

*

Obwohl Garost heftig protestierte, ließen die Tarts das Feuer niederbrennen und brachen dann nach Westen auf. Bei dem Ablenkungsmanöver, das die Betschiden in die tödliche Falle locken sollte, war einer der Tarts ums Leben gekommen. Eine Windanemone war von hinten herangeflogen und hatte den Blütenkelch über ihn gestülpt.

31

„Vielleicht lebt Harkot noch“, gab Garost zu bedenken. „Wir können ihn nicht einfach zurücklassen.“

„Ich habe seinen Todesschrei vernommen, Garost. Aber wie auch immer, wir haben unseren Auftrag. Dies ist die beste Gelegenheit, ihn auszuführen, ohne daß wir uns die Krallen schmutzig machen müssen.“

Sie marschierten die halbe Nacht und legten dann eine mehrstündige Schlafpause ein. Noch bevor der Morgen graute, setzten sie ihren Weg nach Westen fort und erreichten schließlich den Kamm des Hügelzugs. Vor ihnen lag abermals die Wüste Scallnag, endlos und eben bis zum fernen Horizont.

Einer der Tarts kletterte auf einen Baum und blickte zurück nach Osten. In der Nähe der Quelle schwebten ein paar Windanemonen. Von den Betschiden war nichts zu sehen.

„Weiter!“ drängte Lordos. „Noch eine Nacht, dann sind wir bei der Station. Vielleicht ist ein Funkgerät zurückgeblieben, dann informieren wir Certhaytlin. Jetzt kann er uns holen lassen.“

Schweigend setzten sie sich in Bewegung. Es ging nun bergab, und der Wald wurde lichter. Dann hatten sie die letzten Bäume hinter sich gelassen.

Von jetzt an gab es wieder nur Sand.

*

Sie fanden die Spuren der Tarts auf Anhieb und folgten ihnen. Einige Stunden nach den Echsen erreichten auch sie den Kamm.

„Da unten sind sie“, sagte Scoutie und deutete hinab in die vor ihnen liegende Wüste. „Weit sind sie ja nicht gekommen.“

„Wahrhaftig - nur noch fünf!“ zählte Faddon.

„Keine Müdigkeit vorschützen“, mahnte Mallagan. „Wir müssen weiter. Wenn möglich, bleiben wir außer Sichtweite. Ich möchte Lordos heute abend an seinem Lagerfeuer überraschen. Vielleicht verrät er sich endlich.“

Es fiel ihnen nicht schwer, den deutlich sichtbaren Spuren durch die Wüste zu folgen, wenn sie auch immer darauf achten mußten, nicht gesehen zu werden. Die Landschaft hatte von den Hügeln zwar glatt und eben ausgesehen, aber immer wieder wurde sie von Deckung gebenden Bodenspalten durchzogen.

Die Betschiden holten sogar allmählich auf, denn sehr schnell bewegten sich die Tarts nicht.

Es wurde Mittag, dann Nachmittag - und schließlich sank die Sonne dem Horizont entgegen. Die Tarts waren hinter einer Bodenwelle verschwunden, aus der sie nicht mehr zum Vorschein kamen. Es war offensichtlich, daß sie dort die Nacht verbringen wollten.

Mallagan schlug eine schnellere Gangart ein.

„Die werden Augen machen, wenn wir ihnen beim Feuermachen helfen“, sagte er und

sah recht vergnügt aus. Dabei war der Marsch durch die Hitze des Tages alles andere als erfrischend gewesen. „Beobachtet in erster Linie Lordos. Besonders in den ersten Sekunden.“

Als sie sich der Stelle näherten, an der die Tarts verschwunden waren, meinte Scou-tie: „Das ist kein Rauch, der da aufsteigt. Sieht eher wie Sand aus. Als ob hinter der Bodenwelle eine Art Windhose aktiv sei.“

Zuerst war es nur ein dunstiger Staubschleier gewesen, aber nun schossen richtige Fontänen von Sand in die Höhe, sackten in sich zusammen und sanken wieder zur

32

Oberfläche hinab. Mehr war noch nicht zu sehen. Außerdem begann es bereits zu dämmern.

Sie beeilten sich und blieben abrupt stehen, als sie den Rand eines abschüssigen Hanges erreichten. Die Natur hatte eine regelrechte Stufe in das sonst ziemlich flache Gelände gezogen. Man konnte von hier aus sehr weit sehen, auch den dunklen Punkt am Horizont.

Die verlassene Station?

Aber es war etwas ganz anderes, das die drei Freunde in ihren Bann zog. Sieben oder acht Sandgeysire spieen ihre trockenen Fontänen senkrecht in die Höhe, wo-durch größere Krater entstanden. Das alles wirkte nicht besonders gefährlich oder gar todbringend, und doch torkelten die Tarts wie blind zwischen den Sandsäulen hin und her und suchten vergeblich Schutz.

Mallagan sah genauer hin und bemerkte die riesigen skorpionähnlichen Tiere in den Sandtrichtern, die auf ihre Beute lauerten. Sie besaßen große Zangen, und Mallagan ahnte, welche tödliche Gefahr diese Lebewesen darstellten.

Und Lordos, die Hände vor die Augen gelegt und daher blind, taumelte genau auf einen solchen Trichter zu.

Mallagan begann zu laufen und rutschte den schrägen Hang hinab. Der lockere Sand behinderte ihn, aber geschickt wich er den Fontänen aus und stieß den Tart im letzten Augenblick vom Rand des Trichters fort. Lordos lief noch ein paar Schritte und stürzte dann zu Boden.

Mallagan sah sich um. Es war einigen der Skorpione gelungen, festen Grund zu erreichen. Sie griffen sofort an. Er nahm den Strahler und empfing sie mit einem weit-gefächerten Energiebündel, das sie auf der Stelle tötete. Erst als er sicher war, daß kein Gegner übrig geblieben war, kümmerte er sich um Lordos.

Der Tart öffnete zögernd seine Augen, die blutunterlaufen waren. Er blinzelte Mallagan an, schien ihn aber nicht sofort zu erkennen. Erst als der Betschide seinen Freunden zurief, den anderen Tarts zu helfen und von den Sandtrichtern fortzuschaffen, ging ein Ruck durch seinen massigen Körper.

„Du bist es?“ fragte Lordos und wischte sich über die Augen. „Wie ist das möglich?“ Jetzt erst schien ihm auch die Gefahr bewußt zu werden, in der er sich befunden hat-te. „Die Doth-Fontänen ...! Mit ihnen hatten wir nicht gerechnet. Ihr habt uns gerettet.“

„Sind wir nicht Freunde?“ fragte Mallagan einfach und studierte die Reaktion des Tarts. Lordos focht einen schweren Kampf mit sich selbst aus, das sah man ihm deutlich an. Er lag noch immer auf dem sandigen Boden, aber der rötliche Schimmer seiner Augen ließ merklich nach. Er konnte wieder richtig sehen.

„Doch, natürlich! Wir sind Freunde“, sagte er schließlich. „Wir machen alle Fehler.“

Mallagan fragte weiter:

„Warum habt ihr die Quelle verlassen, ehe wir dort eintrafen?“

„Die Windanemonen griffen überraschend an und töteten einen von uns. Wir flohen und hofften, ihr kämt nach. Das ist geschehen.“

Noch log Lordos. Aber das würde sich ändern. Mallagan ahnte, wie schwer es ihm fallen mußte, jetzt die Wahrheit zu bekennen. Er benötigte Zeit, bis er sich zu einem Geständnis durchrang. Aber fürs erste war die Gefahr eines neuerlichen Verrats gebannt.

Inzwischen waren auch die anderen Tarts in Sicherheit und begannen sich zu erho-len. Die Sandfontänen wurden schwächer und versiegten ganz. Zum Glück war der Himmel wolkenlos. Der Mond verbreitete ein geisterhaftes Licht.

„Nachts greifen die Skorpione nicht an“, versicherte Lordos. „Sie sind tagsüber noch schlimmer als die Anemonen, Carselloten oder Weißwürmer. Der Sand, den sie mit
33

ihren magnetisch aufgeladenen Schwänzen in Geysire verwandeln, macht blind. Man stolpert in die Trichter, und dann...“

Er brauchte nicht weiterzusprechen.

Es gab in dieser Nacht kein Feuer, weil sie kein Holz fanden.

Es wurde empfindlich kalt, aber die drei Betschiden rückten eng zusammen und wärmeten sich gegenseitig.

Morgen würden sie die verlassene Station erreichen.

5.

Die Nacht verging ohne jede Störung. Mallagan hatte darauf verzichtet, die übliche Vorsichtsmaßnahme zu ergreifen und selbst wach zu bleiben, wenn ein Tart Posten schob. Er war sicher, daß in dieser Nacht nichts geschah, und er behielt recht.

Ausgeruht und am Horizont die gesuchte Station vor Augen, kamen sie tagsüber schnell voran. Am frühen Nachmittag bereits war die Umzäunung gut zu erkennen, und dann standen sie vor der Station.

Sie war unzerstört. Spuren bewiesen lediglich, daß ein Suchtrupp die provisorisch errichteten Baracken durchstöbert hatte. Zum Glück hatten sie die Lebensmittelvorrä-te nicht angetastet, und auch Wasser war genügend vorhanden.

Die verschwundene Besatzung hatte jedoch die Funkgeräte mitgenommen. Für Lor-dos bestand somit keine Möglichkeit, Kontakt mit Certhaytlin aufzunehmen.

Der Tart schlug vor, den morgigen Tag hier zu verbringen, damit man sich erholen könne. Außerdem, so deutete er, könne es gut sein, daß Certhaytlin abermals einen Suchtrupp aussenden würde, und in einem solchen Fall würde man die Station zu-erst inspizieren.

Das klang logisch. Mallagan konnte keinen Widerspruch erkennen. Also stimmte er zu. Ein Ruhetag würde ihnen allen guttun. Außerdem schien es innerhalb der Um-zäunung einigermaßen sicher zu sein.

Als er später mit Lordos noch einmal das Lager umrundete - es dunkelte bereits -, spürte er wieder die alte Unsicherheit des Tarts. Aber sie war anderer Natur, auch das war zu spüren. Sie standen auf einem nur wenige Meter hohen Hügel und sahen nach Westen, wo der Himmel noch vom Sonnenuntergang gefärbt war. Der Zaun war nicht hoch und leicht zu überblicken.

„Übermorgen haben wir das Gebirge erreicht, und dann ist es nicht mehr weit bis zum Stützpunkt am Yandiri“, sagte Lordos, und seine Stimme schwankte ein wenig. „In drei Tagen sind wir dort.“

Mallagan entschloß sich zu einem Vorstoß.

„Was wird Certhaytlin dann sagen?“ fragte er ruhig.

Lordos warf ihm einen Blick zu, sah dann aber wieder nach Westen.

„Er wird unzufrieden sein“, sagte er nur.

„Weil du deinen Auftrag nicht erfüllt hast?“

Wieder der seltsame Blick.

„Ja, ich habe ihn nicht erfüllt. Wir haben die Besatzung des Stützpunkts nicht gefunden.“

Noch hatte Lordos nicht den Mut, die Wahrheit zu bekennen.

Mallagan bohrte weiter:

„Gab es da nicht noch einen zweiten Auftrag, Lordos? Einen sehr speziellen?“

Schweigen.

Der Himmel am westlichen Horizont verdunkelte sich nun zusehends. Die Konturen des Gebirges, das die Scallnag-Wüste von der Daroque-Senke trennte, hob sich deutlich ab.

34

„Welchen Auftrag?“ fragte Lordos endlich.

„Ich meine den Auftrag Certhaytlins, uns durch einen fingierten Unfall ums Leben kommen zu lassen. Wir wissen es schon lange, Lordos. Warum sprichst du nicht offen mit mir? Warum noch weiter das Versteckspiel? Wir haben uns gegenseitig nun mehrmals das Leben gerettet, oder willst du das abstreiten?“

„Nein, das kann ich nicht. Vergiß aber auch nicht, daß Certhaytlin mein Vorgesetzter ist, dem ich gehorchen muß. Wenn ihr lebend zurückkommt, wird er mich zur Verantwortung ziehen.“

„Wir werden einen Ausweg finden, Lordos.“

„Welchen denn? Wollt ihr freiwillig sterben?“

„Es gibt immer mehrere Auswege aus einer Situation. Jetzt, wo wir keine Geheimnisse mehr voreinander haben, finden wir eine Lösung. Vertraust du mir?“

Der Tart hatte sich längst auf alle viere niedergelassen. Er schien diese Stellung bequemer zu finden, als auf seinen beiden Hinterbeinen zu stehen.

„Ich habe dir vom ersten Tag an vertraut, aber Certhaytlins Befehl war stärker. Heute bin ich froh, daß alle Anschläge mißlangen, aber die Sorge bedrückt mich trotzdem. Er hält dich und deine Freunde für Spione des Herzogs. Darum sollt ihr verschwinden.“

„Aber warum denn? Was hat er denn zu verbergen? Der Stützpunkt ist intakt und dem Herzogtum treu ergeben. Oder nicht?“

„Doch, natürlich!“ beeilte sich Lordos schnell zu versichern.

„Na also! Warum dann?“

„Darüber kann ich nicht mit dir sprechen“, sagte Lordos. „Noch nicht.“

„Aber sicher später“, hoffte Mallagan zuversichtlich.

„Vielleicht wird es sogar nötig sein“, deutete der Tart vorsichtig an.

Mallagan sah ein, daß er sich damit für heute zufrieden geben mußte. Er hatte ohnehin mehr erreicht und erfahren, als er je zu hoffen wagte. Nun galt es nur noch herauszufinden, warum Certhaytlin ihn und seine Freunde beseitigen wollte, warum er Angst vor den Herzögen hatte.

„Gehen wir schlafen“, sagte Lordos nach langem Schweigen.

Langsam gingen sie zurück zur Unterkunft.

*

Während des Ruhetags durchstöberte Mallagan mit Garost noch einmal jeden Schlupfwinkel der Station. Beide waren sie fest davon überzeugt, daß es irgendwo einen Hinweis geben mußte, der das Geheimnis des spurlosen Verschwindens der Besatzung löste.

„Der Wind, der hier immer weht, hat die Spuren der Fahrzeuge verwischt, mit denen sie sich absetzten“, sagte Garost, nachdem sie auch den letzten der provisorischen Bauten durchsucht hatten. Eigentlich waren es nur bessere Hütten, aber sie boten Schutz. „Trotzdem werden wir versuchen müssen, draußen Hinweise zu finden. Wenn wir nur wüßten, warum sie die Station einfach verließen, ohne das Hauptquar-tier zu informieren.“

„Auch Certhaytlin scheint nichts davon gewußt zu haben“, deutete Mallagan eine Frage an.

„Natürlich nicht. Die Funkverbindung brach ab. Aber warum?“

„Vielleicht Angriffe aus der Wüste.“

„Sie wären kein ausreichender Grund gewesen. Außerdem auch keine Erklärung für das Ausbleiben eines Notrufs. Es ist aber auch nicht das erste Mal, daß eine unserer Expeditionen verschwand, ohne die geringste Spur zu hinterlassen.“

35

Mallagan entschloß sich zu einer direkten Frage:

„Warum hat Certhaytlin Angst vor uns, Garost? Und warum gab er euch den Befehl, uns zu töten? Du kannst offen zu mir sein, Lordos war es auch. Aber auch er scheint die Gründe nicht zu kennen.“

Garost war sichtlich überrascht, aber er faßte sich schnell.

„Wir bekamen den Befehl, das stimmt, aber ich kenne die Gründe auch nicht. Ich weiß nur, daß er euch für Beauftragte und Ratgeber der Herzöge hält, um so unverständlicher ist mir seine Absicht.“

„Richtig, sie ist unlogisch - wenn man voraussetzt, daß er dem Herzogtum loyal gegenübersteht. Das scheint nicht der Fall zu sein.“

An diese Möglichkeit schien der Tart noch nicht gedacht zu haben, denn er erschrak. In seine sonst so starren Echsenaugen trat ein eigentümlicher Glanz, als er sagte:

„Das ist eine ungeheuerliche Vermutung, wenn sie auch logisch klingt und vieles erklären könnte. Kran ist weit, die Verbindungen sind schlecht. Aber wenn ihr wirklich von dort kämt, und zwar in einem speziellen Auftrag, so hätte es doch für euch keinen Grund gegeben, eure Identität zu verheimlichen. Außerdem muß ich immer an die seltsamen Umstände denken, die euch zu uns brachten. Das sah mir nicht nach einem offiziellen Besuch aus.“

„Wirklich nicht“, stimmte Mallagan zu. „Aber Certhaytlin nimmt an, das gehöre eben-falls zu unserem Programm. Er hat ein schlechtes Gewissen und wittert überall Spio-ne. Warum? Wir müssen die Antwort auf diese Frage finden, um alle Rätsel lösen zu können.“

Garost wiegte den Oberkörper unschlüssig hin und her.

„Du hast gut reden, Freund. Ihr werdet diese Welt wieder verlassen, sobald sich Gelegenheit dazu bietet, aber Lordos, ich und die anderen - wir müssen bleiben. Certhaytlin wird seine Enttäuschung und seine Wut an uns auslassen, wenn seine Pläne fehlschlagen.“

„Keine Sorge, Garost. Euch wird - in den Augen des Kommandanten - keine Schuld treffen. Und wenn wir die wahren Hintergründe seines Handelns erfahren, wird er vielleicht die längste Zeit Kommandant von Cratcan gewesen sein.“

Garost gab keinen Kommentar.

Geschrei aus dem Lager unterbrach ihre Unterhaltung. Sie sahen auch sofort den Grund für den Lärm. Eine Gruppe von mindestens zwei Dutzend Windanemonen trieb über die Umzäunung hinweg und versuchte, ihre Opfer zu finden.

Da sie jedoch relativ langsam flogen und in ihren Ausweichmöglichkeiten sehr ungeschickt blieben, wurden sie eine leichte Beute für die schnell handelnden Tarts und Betschiden. Außerdem war es den merkwürdigen Lebewesen nicht möglich, den Schutzsuchenden in die Hütten zu folgen, aus denen ihnen das vernichtende Energiefeuer entgegenschlug.

Mallagan fand für das Geschehen keinen anderen Ausdruck als „schaurig-schön“, und er mußte sich eingestehen, daß er den Tod der so anmutig wirkenden Wind-anemonen mehr als nur bedauerlich fand. Er war froh, daß einige von ihnen dem Gemetzel entkamen, das notwendig geworden war, um das eigene Leben zu retten.

Am späten Nachmittag versuchten es dann die Carselloten, als hätten sie sich mit den Anemonen verabredet. Im Gegensatz zu diesen sahen sie nicht „schön“ oder anmutig aus. Blitzschnell sprangen sie über den viel zu niedrigen Zaun und suchten rollend Schutz vor den Energiebündeln, die ihnen entgegenschlugen. Es gab genug Verstecke im Lager, und es dauerte volle zwei Stunden, bis es von den Eindringlingen gesäubert war. Trotzdem bestand die ganze Nacht über die Gefahr, daß sie er-neut angriffen.

36

Man schließt hinter verschlossenen Türen, die nach Lordos' Versicherung genügend Schutz boten.

*

Am anderen Tag waren sie kaum drei Stunden in westliche Richtung marschiert, als Lordos plötzlich anhielt. Angestrengt blickte er nach vorn, wo die nur manchmal sichtbare Spur von drei Fahrzeugen einen abrupten Bogen nach Norden machte.

Mallagan strengte seine Augen an, um den Grund dafür zu finden, aber er sah kein Hindernis, dem man vielleicht ausgewichen wäre. Die Wüste war so glatt wie selten.

„Die Farbe!“ sagte Lordos. „Siehst du den Unterschied?“

Scoutie, die bei ihnen stand, meinte zögernd:

„Etwas dunkler, aber nicht viel. Ziemlich regelmäßig, so als sei der Sand dort naß. Vielleicht Wasser?“

„Nein!“ sagte Lordos. „Der dunkel gefärbte Fleck dort bedeutet eine genau begrenzte Zone von Mentalsand. Ein Naturphänomen, das wir bisher nicht zu enträtselfen vermochten.“

„Mentalsand?“ vergewisserte sich Mallagan. „Was ist das?“

„Gehen wir weiter, dann erkläre ich es dir. Wir folgen den Spuren. Sie werden bald wieder nach Westen abbiegen. Geschehen ist hier nichts, sonst hätten wir die Überreste der Fahrzeuge und ihrer Passagiere gefunden.“

Nur fünfhundert Meter weiter konnten sie wieder nach Osten abbiegen.

„Also?“ erinnerte Mallagan den Tart an sein Versprechen. „Was ist nun mit diesem Mentalsand?“

Lordos sprach laut genug, damit ihn auch Scoutie und Faddon verstanden.

„Wer über den etwas dunkleren Sand geht, dessen Geist verwirrt sich. Er sieht in jedem anderen Lebewesen seinen Todfeind und versucht, ihn zu töten. Ganze Expeditionen haben sich schon gegenseitig umgebracht, wenn sie in den Mentalsand gerieten. Es gibt keine Vorwarnung, denn nicht jeder achtet auf die geringfügige Verfärbung. Vielleicht hätten wir es auch nicht getan, wenn die Spuren der drei Fahrzeuge uns nicht auf die Gefahr aufmerksam gemacht hätten. Seht nach links, der Unterschied zur übrigen Wüste ist kaum zu bemerken. Und Fremde ...“, er warf Mallagan einen bezeichnenden Blick zu, „... und Fremde bemerken ihn erst recht nicht.“

Schweigend gingen sie weiter. Fern am Horizont war schon das Gebirge zu erkennen,

hinter dem die Daroque-Senke lag. In zwei Tagen würden sie es geschafft haben, vielleicht auch erst in drei.

Sie marschierten den ganzen Tag und erreichten noch vor Einbruch der Dunkelheit den Rand der Wüste. Das Gelände stieg vorerst nur allmählich an, aber der Boden verriet Feuchtigkeit. Zwischen den ersten vereinzelten Felsen wuchs Vegetation, und noch bevor es völlig dunkel wurde, fanden sie eine kleine Quelle, an der sie die Nacht verbringen wollten.

Betschiden und Tarts hielten abwechselnd Wache abseits des klein gehaltenen Feuers, das die Kälte nur notdürftig abhielt. Die Umrisse der nahen Berge verdeckten die Sterne im Westen. Die Nacht wirkte dunkler als sonst, aber sie verlief ruhig und friedlich, so als gäbe es keine Gefahren mehr.

Nur als Mallagan Wache hielt, so weit vom Feuer entfernt, daß ihn der Schein nicht störte, glaubte er oben am Himmel zwei kleine Sterne zu sehen, die zwischen den anderen hindurchzogen und dann am Horizont, immer lichtschwächer werdend, verschwanden.

Wahrscheinlich zwei Raumschiffe der Kranen, die Patrouille flogen, Hunderte von Kilometern hoch.

37
*

Am anderen Tag wurde es schwierig, noch Spuren der Fahrzeuge zu finden. Das Gelände stieg an und wurde immer felsiger. Selbst ein Panzer hätte hier kaum noch Spuren hinterlassen.

Garost ging voran, er hatte die besten Augen. Erleichtert wurde seine Aufgabe durch die Tatsache, daß es eigentlich nur einen Weg hinauf zum Paß gab. Die gelegentlichen Hinweise dienten ihm nur zur Bestätigung, daß man keinen falschen Weg eingeschlagen hatte.

Aus dem Weg wurde ein Pfad, aber er war immer noch breit genug, Fahrzeugen Platz zu bieten. Rechts fiel der Hang steil ab. In der tief eingeschnittenen Schlucht tobte ein Wildwasser. Noch vor Erreichen der Wüste versickerte es im Boden.

„Es ist nicht mehr weit bis zum Paß“, sagte Lordos, als Mallagan ihn fragte. „Soweit ich die Karten in Erinnerung habe, gibt es dort ein kleines Plateau, gut geeignet für eine Rast. Danach geht es bergab in die Ebene. Wir werden wahrscheinlich schon die höchsten Spitzen der Türme von Cratcan sehen können.“

Es begann schon zu dunkeln, als sie die Paßhöhe erreichten.

Aber es war noch nicht dunkel genug, die Katastrophe in ihrem vollen Umfang übersehen zu können, von der die verschollene Stützpunktbesatzung betroffen worden war.

Das Plateau sah aus, als sei hier ein großer Meteorit eingeschlagen und habe einen riesigen Krater in den Felsboden gerissen. Überall lagen die zerfetzten Trümmerstücke der gesuchten drei Fahrzeuge herum.

Kein Kran und kein Tart hatten das Unglück überlebt.

Mallagan richtete sich auf, nachdem er etwas untersucht hatte.

„Das war kein Meteor“, sagte er zu Lordos, der seine Erschütterung kaum verbergen konnte. „Dies hier sind deutlich Brand- und Explosionsspuren, Lordos. Es gab hier eine gewaltige Detonation und einen unvorstellbaren Energieausbruch. Was also war es wirklich?“

Lordos setzte sich auf einen Stein.

„Ein Torpedo der Kanimooren! Ich habe es geahnt. Es muß ihnen gelungen sein, im Netz der Wachflotte eine Lücke zu finden. Eines ihrer Schiffe kam hindurch und setzte

den Torpedo ab. Dann floh es.“

Garost war anderer Meinung:

„Es hätte niemals fliehen können, außerdem wäre es bemerkt worden. Aber nicht einmal hier der Energieausbruch wurde registriert. Ich bin also der Meinung, das Schiff befindet sich noch auf Cratcan und wartet auf eine bessere Gelegenheit. Zur Flucht - oder zu weiteren Sabotageakten. Ich hoffe nur, wir sind nicht das Ziel eines nächsten Angriffs.“

„Wir haben keine Fahrzeuge“, beruhigte ihn Lordos. „Mit ihren Ortern registrieren sie größere Metallmassen, mehr nicht. Morgen werden wir versuchen, brauchbare Hinweise zu finden. Wir übernachten hier, wie geplant.“

Auch wenn Garost mit dieser Entscheidung nicht einverstanden war, widersprach er nicht. Sie zogen sich zwischen die gewaltigen Felsbrocken zurück, die einigermaßen Deckung boten, wenn sie auch dem Angriff der Kanimooren kaum widerstehen konnten. Aber schon das Gefühl, von Felsen umgeben zu sein, wirkte beruhigend.

In dieser Nacht gab es keine Sterne. Der Himmel war bedeckt.

6.

38

Certhaytlin saß immer mehr in der Klemme.

Ein leitender Offizier des militärischen Hauptquartiers hatte sich zur Berichterstattung gemeldet und versichert, daß man die Lage unter Kontrolle habe. Kein einziges Schiff der Kanimooren habe sich in der Nähe des Systems blicken lassen.

Als Certhaytlin den Bericht entgegengenommen hatte und den Offizier verabschieden wollte, sagte dieser:

„Das Schicksal der verschollenen Stützpunktbesatzung in der Scallnag-Wüste ist noch immer nicht geklärt. Der Suchtrupp Lordos' wird ebenfalls als vermisst gemeldet. Das militärische Kommando ist nach diesen Vorfällen der Ansicht, daß mehr dahintersteckt als natürliche Phänomene oder andere Gefahren, von denen es dort genügend gibt. Wir empfehlen daher eine intensive Nachforschung mit militärischen Mitteln.“

Certhaytlin wußte, daß er früher oder später den Vorschlägen seiner Offiziere zustimmen mußte, wollte er keinen Verdacht erregen.

„Wir werden noch zwei Tage warten“, schlug er daher vor. „Wir werden inzwischen eine kampfstarke Truppe zusammenstellen. Sie muß mit gepanzerten Gleitern ausgerüstet sein. Zwei Expeditionen können nicht spurlos verschwinden.“

„Der Meinung sind wir auch. Wir vermuten sogar, daß es den Kanimooren gelungen ist, heimlich einen Stützpunkt in der Wüste oder im Gebirge zu errichten. Er muß gefunden und vernichtet werden.“

Certhaytlin stimmte zu, wenn er auch nicht an einen Stützpunkt der Kanimooren glaubte. Vielmehr: er wollte nicht daran glauben.

„Also gut, in zwei Tagen steht das Sonderkommando bereit! Inzwischen muß die Blockade um Cratcan verstärkt werden. Unternehmen wir alles Notwendige dazu.“ Er nickte dem Offizier zu. „Das wäre im Augenblick alles.“

Als er wieder allein war, überkam ihn wieder die Sorge um sein eigenes Schicksal. Auf keinen Fall wollte er einsehen, daß er sich selbst in seine mißliche Lage hineinmanövriert hatte. Er war voreilig gewesen, daß er die drei Fremden beseitigen wollte. Niemand hatte einen Grund, ihm zu mißtrauen. Er war nicht einmal sicher, ob Lordos von seinen geheimen Plänen viel wußte.

Seine Sorge wegen der drei Fremden war überflüssig gewesen.

Aber die Einsicht kam zu spät.

Jetzt war die weitere Entwicklung kaum noch aufzuhalten, aber er würde sie zumindest

verzögern.

Wenn er es konnte ...

*

Am anderen Tag schien wieder die Sonne.

Es war kurz nach dem Aufbruch, als Scoutie sich zu Mallagan gesellte, der neben Lordos ging.

„Ich habe etwas gesehen“, sagte sie, aber ihre Stimme verriet Unsicherheit. „Hoch oben am Himmel, einen winzigen, kurz aufblitzenden Punkt. Ich habe sehr gute Augen, Surfo, das weißt du. Ich kann mich nicht geirrt haben, aber ich finde keine Erklärung. Ein Schiff vielleicht?“

Lordos blickte hinauf in den blauen Himmel, dann meinte er:

„Ich kann nichts sehen. Aber wenn es ein Robotspion von uns war, können wir beruhigt sein. Man wird uns entdeckt haben und Hilfe schicken.“

„Kann es nicht auch ein automatischer Späher der Kanimooren gewesen sein?“ fragte Mallagan beunruhigt. „Er hat uns ausgemacht, und nun werden die Kanimooren wissen, daß wir hier sind.“

39

„Dann werden sie am falschen Ort suchen“, meinte Lordos zuversichtlich. „Oben beim Paß.“

Mallagan deutete hinab in die Daroque-Ebene.

„Gehen wir schneller. Je eher wir den Fluß Yandiri erreichen, desto besser für uns.“

Die vielleicht drohende Gefahr beschleunigte ihre Schritte.

Es war etwa eine Stunde später, als hinter ihnen eine gigantische Explosion aufblitzte. Wenig danach warf die Druckwelle sie fast zu Boden.

Der Paß war endgültig zerstört worden. Ein Gipfel, an dem der Weg vorbeiführte, war regelrecht weggesprengt worden. Es war unmöglich, daß eine solche Detonation unbemerkt blieb. Sie mußte zehnmal stärker gewesen sein als jene, die den ersten Trupp vernichtet hatte.

Als sie sich von ihrem Schreck erholt hatten, sagte Lordos:

„Das Ding war ein fliegender Robotspion der Kanimooren! Er machte uns auf dem Paß aus, aber der Torpedo kam zu spät. Die Kanimooren, das steht nun auch für mich fest, Garost, haben einen Stützpunkt auf unserer Welt, wahrscheinlich einen automatisch arbeitenden ohne Besatzung.“

„Warum suchen wir ihn nicht?“ fragte Mallagan unternehmungslustig.

„Er muß sich im Gebirge befinden, nicht allzu weit vom Paß entfernt. Wir würden Zeit verlieren, aber wenn es wirklich gelänge, ihn zu finden und auszuschalten, stünden wir gut da. Certhaytlin könnte es dann kaum noch wagen, mich zu tadeln.“

„Klug gedacht“, stimmte Mallagan zu. „Aber es wäre noch besser, wenn wir einen Anhaltspunkt besäßen. Betrachte die Restgipfel des Passes genauer, Lordos. Der rechte ist höher. Der Torpedo kam also von rechts schräg herab und prallte gegen den linken Gipfel, der total weggesprengt wurde. Der Stützpunkt der Kanimooren müßte demnach rechts vom Paß zu suchen sein.“

„Aber wir kennen die Entfernung nicht“, gab der Tart zu bedenken.

„Glückssache“, meinte Mallagan zuversichtlich.

Sie marschierten nun wieder auf das Gebirge zu und waren sich darüber im klaren, daß jeden Augenblick ein heimtückischer Angriff der Kanimooren erfolgen konnte. Die Gefahr mußten sie in Kauf nehmen, wenn sie Erfolg haben wollten.

Gegen Mittag erreichten sie einen Taleinschnitt, etwa sieben oder acht Kilometer südlich

vom Paß. Nach kurzer Beratung entschloß man sich, hier zuerst zu suchen, denn nach Süden zu wirkten die Hänge wie abgewaschen und versprachen keine größeren Versteckmöglichkeiten.

Das Tal war kein Durchbruch durch das Gebirge. Es endete in einem engen Kessel, in dessen Mitte sich ein gewaltiger Felsbrocken auftürmte, der jedoch noch tief unter den Gipfeln ringsum lag. Dicht unter dem relativ kleinen Plateau gab es ein zweites, das durch einen Überhang gegen die Sicht aus der Luft geschützt war.

Genau dort schimmerte der matte Glanz einer Metallkuppel.

„Das ist sie!“ sagte Lordos und ging mit den anderen in Deckung. „Zweihundert Meter über dem Talboden. Wie soll man da hinaufkommen?“

„Klettern“, schlug Faddon vor, aber es klang nicht sehr überzeugend. „Wir müssen nur unbemerkt bis zum Fuß des Felsens gelangen, in den toten Winkel. Es gibt Vorsprünge genug.“

„Wir sind keine guten Bergsteiger“, gab Lordos zu.

Mallagan verstand.

„Faddon und ich werden es versuchen.“

„Und was ist mit mir?“ fauchte Scoutie ihn an. „Auf Chircool bin ich mehr geklettert als ihr beide zusammen. Außerdem sind drei besser als zwei.“

Trotz der Proteste ihrer Freunde ließ sie sich nicht umstimmen.

40

Mit aller Vorsicht näherte sich der Trupp dann dem Felsen in der Mitte des Talkes-sels. Tarts und Betschiden nutzten jede Deckung aus, die sich ihnen bot, bis sie in den „Rücken“ der Station kamen und so nicht mehr von ihr bemerkt werden konnten. Nun ging es schneller, und bald standen sie an der senkrecht aufragenden Felswand.

„Nun, was habe ich gesagt?“ triumphierte Faddon. „Vorsprünge und Spalten genug. Da kann ein Blinder hinaufklettern.“

„Aber vorsichtig müssen wir sein, denn wir haben kein Seil“, riet Mallagan und warf Scoutie einen Blick zu. „Nun, willst du noch immer mit uns kommen?“

„Dumme Frage!“ gab sie kurz zur Antwort und begann mit dem Aufstieg.

Mallagan und Faddon folgten ihr.

*

Unten standen die fünf Tarts und sahen ihnen nach.

„Wenn sie jetzt abstürzen“, sagte einer von ihnen, „haben wir den Auftrag erfüllt.“

Lordos gab ihm einen kräftigen Hieb mit der rechten Tatze.

„So etwas solltest du nicht einmal mehr denken“, fuhr er ihn an. „Hast du vergessen, was inzwischen alles geschehen ist?“

Dann starnten sie wieder schweigend hinauf zu den drei immer kleiner werdenden Betschiden, die gut die Hälfte der Strecke bis zu dem unteren Plateau überwunden hatten.

Scoutie war noch immer vorn. Sie legte eine Pause ein und wartete, bis Mallagan sie erreichte.

„Halb so schlimm, nicht wahr, Surfo?“

„Aber anstrengend, Scoutie.“ Er sah nach unten. „Nun, Brether? Der Bauch ist zu dick, was?“

„Kümmere dich um deinen eigenen Bauch“, schnaufte Faddon und stand dann bei ihnen auf dem Felsvorsprung. „Noch fünfzig Meter, dann haben wir es geschafft. Ich frage mich nur, was wir dann machen sollen. Es ist eine fremde Anlage, und so genau wissen wir auch nicht, ob sie automatisch gesteuert wird.“

„Wir werden es aber bald wissen“, sagte Scoutie und kletterte weiter.

Ohne weitere Worte folgten ihr die beiden Männer.

Am Rand des Plateaus blieben sie liegen und sahen hinüber zu der schimmernden Kuppel, deren Durchmesser kaum zehn Meter betrug. Nichts rührte sich dort, aber das Metall strahlte eine gefährliche Drohung aus, die fast körperlich spürbar wurde.

Mallagan nahm die Energiewaffe aus dem Gürtel.

„Ob sie genügt, weiß ich nicht. Aber wenn wir es mit gezieltem Punktfeuer versuchen, sollte es klappen. Eine Besatzung ist mit Sicherheit nicht vorhanden, es gibt weder Spuren noch Unterkünfte. Nur die Station. Die Kuppel ist klein. Der Platz reicht gerade für die Orterinstrumente, einige Robotspione und ein paar Torpedos. Wir müssen sie zum Einsturz bringen, mehr ist nicht nötig. Zuerst nehmen wir den rechten Träger...“

Sie blieben am Rand des Plateaus in Deckung liegen, denn sie mußten mit einer Explosion rechnen. Mallagan gab das Kommando, und dann feuerten sie gleichzeitig auf den rechten Träger, der schnell in der Mitte zu schmelzen begann und einknickte.

Erst als der vierte der sieben Träger zerstört war, schwankte die Kuppel und rutschte dann seitlich ab, die restlichen drei Träger mit sich ziehend. Es war reiner Zufall, daß sie dabei auf loses Gestein geriet und auf ihm ein Stück weiterrollte, den Plateaurand erreichte, langsam kippte - und verschwand.

41

Mallagan sah nach unten. Die Kuppel würde in einiger Entfernung vor den Tarts aufschlagen und sie nicht gefährden. Sekunden später war der Aufprall zu hören, aber es erfolgte keine Detonation. Wahrscheinlich waren keine Torpedos mehr vorhanden.

Der Abstieg dauerte etwas länger, und die Betschiden waren froh, wieder festen Boden unter den Füßen zu haben. Ein wenig atemlos nahmen sie die Glückwünsche der Tarts entgegen.

*

Noch bevor es dunkel wurde und sie die höchsten Gebäude des Stützpunkts in der Ferne am Horizont erkennen konnten, blieb Lordos plötzlich stehen und deutete schräg nach oben.

„Gleiter!“ sagte er. „Kampfgleiter!“

Es waren fünf dunkle Punkte, die sich ihnen in Formation näherten und schnell größer wurden. In weitem Bogen setzten sie zur Landung an.

Einen Augenblick lang nur packte Mallagan die Panik. Wenn sie von Certhaytlin den Auftrag erhalten hatten, den Lordos nicht hatte erfüllen können, sah es böse aus, aber dann sagte er sich, daß der Kommandant ein solches Risiko kaum eingehen würde.

Kranen und Tarts näherten sich und begrüßten die Vermißten.

Aufgeregt berichtete Lordos von der Vernichtung der Kanimooren-Station und dem Ende der verschollenen Stützpunktbesatzung.

Das waren für den Kommandanten der kleinen Truppe schlechte und gute Nachrichten zugleich. Einige Fragen und Antworten bestätigten dem aufmerksam zuhörenden Mallagan, daß er nichts von den geheimen Absichten Certhaytlins ahnte und froh war, die vermißten Tarts und Betschiden heil und gesund gefunden zu haben. Wahrscheinlich erwartete er sich sogar noch eine Belohnung.

„Wir werden das Hauptquartier informieren und nach Cratcan fliegen“, sagte er. „Certhaytlin wünscht sicher bald einen ausführlichen Bericht. Wir hegten übrigens schon lange den Verdacht, daß es einem Schiff der Kanimooren gelungen sei, den Wachring zu durchbrechen und hier zu landen. Es hat die automatische Station abgesetzt und ist unbemerkt entkommen.“

Lordos verabschiedete seine fünf Tarts und stieg mit den drei Betschiden in einen der Kampfgleiter.

„Ich werde bei euch im Gästehaus bleiben, bis mich neue Befehle erreichen“, sagte er zu Mallagan, der das Unbehagen in der Stimme des Tarts deutlich spürte. „Certhaytlin weiß jetzt, daß ihr noch lebt - ja er weiß auch, daß ihr zu Helden geworden seid. Ich glaube kaum, daß er noch etwas gegen euch unternehmen wird.“

„Unsicherheit und Verzweiflung lahmen den Verstand“, gab Faddon einen seiner weisen Sprüche von sich. „Ich fürchte, wir werden in Zukunft noch vorsichtiger als bisher sein müssen. Vor allen Dingen müssen wir uns um ein Schiff kümmern. Wir müssen nach Kran.“

„Zurück nach Kran...?“ dehnte Lordos mit plötzlichem Mißtrauen.

Mallagan beruhigte ihn:

„Du hast unser Wort, daß wir noch nie in unserem Leben den Planeten Kran gesehen haben. Wir wissen nicht einmal seine Koordinaten.“

Lordos' Miene verriet, daß er ihm glaubte.

Sie flogen in geringer Höhe über die fruchtbare Senke dahin. Es gab dichte Wälder, bebaute Felder und den Fluß Yandiri. Selten nur erblickten die Betschiden Häuser, wahrscheinlich Notunterkünfte für die Bedienungen der Erntemaschinen.

42

Dann kam der Stützpunkt in Sicht - ein imposanter Anblick, wie Mallagan zugeben mußte. Der mit Schiffen bespickte Raumhafen war von Reparaturwerften und Depots eingerahmt, geöffnete Riesenluken erlaubten Einsicht in die unterirdisch angelegten Hangars. Zwischen dem Raumhafen und der eigentlichen Stadt lagen die flachen Gebäude der Handelsmissionen und wissenschaftlichen Laboratorien. Dann spannten sich die Brücken über den Fluß, selbst gigantische Bauwerke mit Schwebestraßen und Wohnblocks.

Vier der Kampfgleiter gingen auf dem Landefeld nieder, während der fünfte mit den Betschiden und Lordos an Bord am Ufer des Yandiri sanft aufsetzte und seine Passagiere entließ.

Lordos sorgte dafür, daß sie ihre ehemaligen Zimmer wieder bekamen, Zeit zu einem Bad und eine reichhaltige Mahlzeit. Dann saßen sie zusammen, während draußen die gelbe Sonne den Horizont berührte und die Dämmerung anbrach.

„Certhaytlin hat noch nichts von sich hören lassen“, wunderte sich Lordos. „Er weiß, daß ich nur zu ihm gehe, wenn ich dazu aufgefordert werde - eine schon immer geltende Regel der Dienstvorschriften. Ich rechne damit, daß er mich noch heute rufen läßt.“

„Weiß er denn, daß du hier bist?“ fragte Scoutie.

„Der Leiter des Suchtrupps teilt es ihm mit.“

Bald machte sich ihre Erschöpfung bemerkbar, eine Folge der anstrengenden Tage, die hinter ihnen lagen. Wenn Certhaytlin heute noch Wert auf ihre Aussagen legte, würde er Pech haben. Lediglich Lordos versicherte, daß er einer entsprechenden Aufforderung Folge leisten müsse, und versprach, sie in einem solchen Fall beim Kommandanten zu entschuldigen.

Beruhigt zogen sich alle in ihre Zimmer zurück.

*

Der Krane Drampier war der offizielle Stellvertreter Certhaytlins und Offizier wie dieser. Es war nicht nur die natürliche Eifersucht zweier nahezu gleichgestellter Männer, die sie niemals zu einem freundschaftlichen Verhältnis kommen ließ, sondern eine im Unterbewußtsein verwurzelte Abneigung, die beide gemeinsam beherrschte.

Da jeder den anderen heimlich beobachtete, konnte es auch nicht ausbleiben, daß Drampier nach gewisser Zeit einen unbestimmten Verdacht faßte, der sich jedoch nicht beweisen ließ. Hier und da eine Bemerkung Certhaytlins zu Schiffskommandanten bestärkten den Verdacht des Stellvertreters, ohne daß er greifbares Material in die Hände bekommen hätte.

Es sah aber ganz so aus, als plane der Kommandant des Stützpunktes Cratcan eine Aktion, die nicht im Sinne der Herzöge lag.

Aber welche?

Drampier zerbrach sich vergeblich den Kopf, aber er war fest entschlossen, der Sache auf den Grund zu gehen. Vielleicht bot sich ihm dann eine Chance, Certhaytlin eines Tages abzulösen.

Merkwürdig erschien ihm auch die Tatsache, daß Certhaytlin die drei Fremden dem Suchtrupp Lordos' zugeteilt hatte. Das war gegen jede Gewohnheit und Vorschrift, aber über Vorschriften konnten sich Kommandanten leicht hinwegsetzen. Immerhin mußte er damit einen ganz bestimmten Zweck verfolgt haben.

Es würde wenig Sinn haben, Lordos zu befragen. Der Tart war dem Kommandanten treu ergeben. Er würde schweigen, was immer sich auch hinter dieser seltsamen Aktion verbarg.

43

Nun war Lordos zurückgekehrt, und er hatte drei seiner Tarts verloren. Es hätte Drampier nicht in Erstaunen versetzt, wenn die drei Fremden umgekommen wären, das hätte einen Teil seiner Theorie bestätigt.

An dieser Stelle seiner Überlegungen angelangt, stutzte Drampier.

War es nicht vielleicht möglich, daß noch unbekannte Umstände dafür gesorgt hatten, daß statt der drei Fremden die drei Tarts ums Leben gekommen waren?

Er kannte die Einzelheiten noch nicht, er wußte nur, daß es dem Trupp gelungen war, eine Station der Kanimooren zu finden und zu zerstören. Eine wahre Heldentat, die Bewunderung verdiente. Und eine Tat, die wahrscheinlich Certhaytlin nicht ins Konzept paßte - falls seine - Drampiers - Vermutungen stimmten.

Zum erstenmal tauchte der Begriff des Verrats in ihm auf - und er erschrak.

Trieb der Stützpunkt Cratcan einer tödlichen Gefahr entgegen?

Er beschloß in dieser Nacht, nicht mehr länger zu warten, bis der Zufall ihm zu Hilfe kam, sondern zu handeln.

Und zwar schon morgen.“

*

Certhaytlin war lange unschlüssig gewesen, aber kurz vor Mitternacht ließ er über die Nachrichtenzentrale Lordos mitteilen, daß er ihn in einer halben Stunde zu sprechen wünsche.

Er saß hinter seinem Schreibtisch, von gemischten Gefühlen arg geplagt und voller Ungewißheit. Es war ihm unerklärlich, daß es dem Tart unmöglich gewesen sein sollte, den befohlenen Unfall zu inszenieren. Nichts konnte in der Scallnag-Wüste einfacher gewesen sein.

Fast schrak er zusammen, als ihm Lordos gemeldet wurde.

Der Tart nickte ihm nur zu und nahm Platz, ehe er dazu aufgefordert wurde - in den Augen des Kommandanten eine Frechheit. Aber er ignorierte den unerhörten Vorfall.

„Berichte!“ sagte er nur kurz und mit der Überlegenheit des Mächtigeren, der am längeren Hebel sitzt.

Lordos blieb ziemlich bei der Wahrheit und betonte die außerordentliche Geschick-

lichkeit und Intelligenz der drei Betschiden, die es verstanden hatten, jeder Falle auszuweichen und den Tarts sogar mehrmals das Leben zu retten. Besonders lange hielt sich Lordos mit den Ereignissen anlässlich der Vernichtung der feindlichen Stati-on auf und schloß:

„Es war einfach unmöglich, sie durch einen Unfall sterben zu lassen, Certhaytlin. Wir hätten sie selbst töten müssen, und das wäre doch sicherlich nicht in deinem Sinn gewesen. Du wirst dafür Verständnis haben müssen, daß wir deinen Auftrag nicht erfüllen konnten.“

„Nein, dafür habe ich absolut kein Verständnis!“ brüllte Certhaytlin ihn an, nun jede Beherrschung verlierend. „Du wirst auch nicht beurteilen können, was alles von der Erfüllung des Auftrags abhing. Jedenfalls hast du mein Vertrauen verloren, Lordos. Ich werde mir noch überlegen, wie deine Strafe aussehen wird. Vielleicht kann ich dich im Kampf gegen die Kanimooren an vorderster Front einsetzen, dann würde sich das Problem sehr schnell von selbst lösen.“

Lordos wußte, daß eine solche Versetzung einem Todesurteil gleichkam. Aber er hatte nicht die Absicht, sich einschüchtern zu lassen.

„Es ist schlecht für dich, wenn du mir drohst, Certhaytlin.“

Der Kommandant fuhr zusammen. Ein derartiges Benehmen ihm gegenüber grenzte schon an Meuterei. Aber er sah gleichzeitig ein, daß er vorsichtig sein mußte. Sicher, 44

Lordos steckte mit drin in der Sache, weil er bisher geschwiegen hatte, aber vielleicht nahm er die eigene Bestrafung in Kauf, um ihm, Certhaytlin, zu schaden.

„So, meinst du wirklich? Du wärest verschwunden, ehe du reden könntest. Aber las-sen wir das, Lordos.

Warum sollen wir uns streiten? Es wird sich eine bessere Gelegenheit finden lassen, die drei Fremden verschwinden zu lassen.“

„Sie sind keine Beauftragten der Herzöge!“

„Woher willst du das wissen?“

„Sie haben es mir selbst gesagt.“

Certhaytlin lachte brüllend.

„Und das glaubst du ihnen? Du bist ein Narr, Lordos!“

„Vielleicht bist du der Narr, weil du deine Pläne selbst gefährdest und voreilig han-delst.“

Certhaytlin warf ihm einen lauernden Blick zu.

„Was weißt du schon von meinen Plänen?“

„Genug!“

Certhaytlin schwieg und starre düster vor sich hin. Es war ihm klar, daß Lordos ster-ben mußte. Aber dann mußte er selbst Lordos beseitigen. Was aber war mit den an-deren Tarts, die überlebt hatten? Was und wie viel wußten sie? Immerhin waren sie die Vertrauten von Lordos und wußten von dem Mordanschlag.

Certhaytlin begann zu ahnen, daß er sich immer mehr in dem Netz verfing, das er selbst ausgelegt hatte.

Er mußte Zeit gewinnen.

„Es ist gut, Lordos, wir reden morgen weiter über die Angelegenheit. Und mach dir keine Gedanken über das, was ich sagte. Das mit der Versetzung war nur ein Scherz. Du kannst gehen.“

Lordos erhob sich und ging bis zur Tür. Dort drehte er sich um, nickte einen stummen Gruß und verließ den Raum.

Certhaytlin war viel zu sehr in Gedanken versunken, als daß er den Gruß erwidert hätte,

und so war es auch kein Wunder, daß er Lordos' letzten Blick nicht bemerkte, der seinem Schreibtisch galt.

*

Noch vor dem Frühstück am anderen Morgen suchte der Tart die drei Betschiden auf. Er berichtete von dem nächtlichen Gespräch und sagte dann:

„In seinen Augen war blanker Mord, Freunde. Ich bin nun ebenso wenig meines Le-bens sicher wie ihr. Dabei handelt er völlig unsinnig. Niemand stand seinen heimli-chen Plänen im Weg, ihr am allerwenigsten.“

Mallagan legte seine Hand auf die Schulter des Tart.

„Es wird Zeit, daß du uns von seinen Plänen wenigstens einen kleinen Teil verrätst, damit wir das alles besser verstehen. Du hast es mir in der Wüste zugesagt. Ich glaube, die Zeit ist nun gekommen, meinst du nicht auch?“

„Certhaytlin will desertieren“, sagte Lordos und berichtete Einzelheiten.

Sie sahen ihn verwundert an, dann meinte Mallagan:

„Und das ist alles? Deshalb will er uns ermorden? Deshalb will er nun auch dich bei-seite schaffen, vielleicht auch deine Freunde? Der Kommandant muß verrückt sein.“

„Wer seinen Posten verläßt, ist ein Verräter, vergiß das nicht. Er nahm an, die Her-zöge hätten etwas erfahren und euch geschickt, darum solltet ihr sterben. Und er weiß, daß ich seine Pläne kenne.“

„Warum reicht er nicht einfach seinen Abschied ein?“

45

„Das hat er oft genug in der Vergangenheit getan. Er war Wissenschaftler, bewährte sich aber auch im militärischen Dienst. So wurde er hier Kommandant. Er muß war-ten, bis man ihn entläßt. Und das dauert ihm zu lange. Das ist der Grund, warum er sich absetzen will. Ich würde es nicht einmal als richtigen Verrat bezeichnen.“

„Wie wollen wir jemals nach Kran kommen?“ sagte Faddon. „Niemand wird uns ein Schiff geben, Certhaytlin erst recht nicht.“

„Wir werden ihn da/u zwingen“, entschloß sich Lordos.

Mallagan schüttelte den Kopf.

„Wie denn?“

„Wir benötigen nur einen Beweis, und den gibt es in seinem Safe, an den niemand heran kann. Es sei denn, er kennt die Kombination.“

„Kennst du sie?“

„Nein“, bekannte Lordos, „aber ich weiß, wo sie zu finden ist. Und ich werde sie ho-len.“

„Du wirst dich nicht unseretwegen in eine solche Gefahr begeben“, meinte Scoutie.

Er sah sie an.

„Ich tue es auch meinetwegen“, sagte Lordos ruhig.

*

Zur Nachtzeit war es einem Tart streng verboten, die Kommandantur zu betreten, wenn er dazu nicht die ausdrückliche Genehmigung besaß. Aber deshalb machte sich Lordos keine Gedanken. Die Wachmannschaften kannten ihn und wußten, daß er oft nachts zu Certhaytlin gerufen wurde.

Trotzdem war und blieb es ein Risiko.

Immerhin war der Tag ruhig verlaufen, nichts war geschehen, was ihn hätte beunruhigen müssen. Das bestärkte Lordos in seiner Absicht, heute eine Entscheidung herbeizuführen.

Ohne angehalten zu werden, betrat er das Gebäude und begab sich zielstrebig zu jenen Räumen, in denen Certhaytlin wohnte und sein Arbeitszimmer hatte. Noch be-vor er sie

erreichen konnte, wurde er wider Erwarten von zwei Patrouillenposten - Kranen - angehalten.

„So spät, Lordos? Das ist ungewöhnlich.“

„Der Kommandant ließ mich rufen“, sagte Lordos und wollte weitergehen. Er wurde festgehalten.

„Nicht so hastig, Freund. Zu Certhaylin willst du also?“ Und als der Tart bejahte, wurde der Krane deutlicher: „Du lügst! Wie kann Certhaylin dich jetzt gerufen haben, wenn er seit dem heutigen Mittag auf dem Mond Symulor ist, um die gefangenen Ka-nimooren zu verhören? Er ist vor morgen nicht zurück.“

Lordos versuchte, sein Erschrecken zu verbergen, aber er fand so schnell keine glaubwürdige Ausrede.

„Welche Kanimooren?“ lenkte er ab.

„Man hat ein Schiff der Kanimooren aufgebracht. Es wird jenes sein, das die Station auf Cratcan absetzte. Ja, und darum ist der Kommandant nicht hier. Was also wolltest du wirklich, Lordos?“

„Das geht nur mich etwas an.“

„Ganz wie du willst, Lordos. Wir bringen dich jetzt zu Drampier, der für die Dauer der Abwesenheit Certhaytlins das Kommando übernommen hat.“

Lordos blieb nichts anderes übrig, als sich in sein Schicksal zu fügen. Er kannte Drampier, den Stellvertreter. Von ihm war er stets mit Mißtrauen behandelt worden, weil er als Vertrauter Certhaytlins galt.

46

Hatte das vielleicht einen besonderen Grund?

Eine plötzliche Hoffnung durchströmte Lordos. Vielleicht war doch nicht alles verloren. Drampier war noch wach. Sein Erstaunen war echt, als ihm die Wache meldete, daß der Tart Lordos sich unbefugt in der Kommandantur herumgetrieben habe. Seine Neugier war geweckt. Er wußte, daß Lordos sich gut mit seinem Rivalen Certhaylin verstand. Zwar konnte er sich nicht vorstellen, was die beiden ungleichen Wesen verband, aber vielleicht kam es seinen eigenen Absichten entgegen.

Er befahl, den Gefangenen zu ihm zu bringen und schickte dann die beiden Wacht-posten hinaus.

Aufmerksam betrachtete er den sichtlich verlegenen Lordos, ehe er sagte:

„Nun, Lordos, hast du mir nichts zu berichten? Welche Erklärung hast du für deine Lüge?“ Nach einer winzigen Pause fügte er hinzu: „Gerade du als enger Vertrauter Certhaytlins müßtest doch wissen, daß er seit vielen Stunden auf Symulor ist. Was also wolltest du in seinen Räumen? Hast du vielleicht einen Schlüssel?“

„Ich brauche keinen Schlüssel, es gibt eine Kombination für den Nebeneingang.“

„Du weißt mehr als ich“, gab Drampier verblüfft zu. „Was also wolltest du bei ihm? Natürlich hast du gewußt, daß er nicht da ist.“

„Das wußte ich wirklich nicht. Das kann ich beschwören.“

„Ich will dir glauben. Was also wolltest du?“

Lordos zögerte und sah Drampier forschend an.

Es war nicht einfach, in den Augen eines Kranen dessen Gedanken und Absichten zu lesen, aber noch schwieriger wurde das in den Augen der Tarts. Die beiden so verschiedenen Wesen starnten sich an, und jedes versuchte, die Absichten des anderen herauszufinden.

Wenn ich ihm die Wahrheit gestehe, dachte Lordos, gewinne ich entweder einen Freund und Verbündeten - oder einen Todfeind. Die Chancen sind gleich. Nein, sind sie nicht!

Als er meinte, ich sei der Vertraute Certhaytlins, lag Verachtung in seiner Stimme. Er mag Certhaytlin nicht besonders. Hat nicht auch Certhaytlin schlecht über Drampier gesprochen, als ich mit ihm allein war...?

„Ich suche etwas in seinem Schreibtisch“, sagte Lordos schließlich.

Drampier beugte sich vor und sah ihn fest an.

„Was, Lordos?“

Abermals zögerte der Tart, aber dann nahm er allen Mut zusammen und gestand:

„Die Kombination zu seinem Safe. Ich weiß, daß er sie im Schreibtisch verbirgt.“

„Im Safe? Was liegt in seinem Safe, das dich interessieren könnte, Lordos? Sollte es sich um geheime militärische Pläne handeln, müßte ich dich als Spion betrachten.“ Er zögerte einen Moment, und dann lächelte er fast unmerklich. „Sollte es sich je-doch um eine private Sache handeln, wäre ich bereit, ein Auge zuzudrücken. Du ver-stehst...?“ Ganz verstand Lordos zwar nicht, worauf Drampier ansprach, aber dann stellte er eine Gegenfrage:

„Hältst auch du die drei Fremden, die Betschiden, für geheime Agenten der Herzöge, Drampier?“

„Natürlich nicht“, kam die prompte Antwort. „Ich fürchte, da befindet du dich im Irr-tum, Lordos.“

„Nicht ich halte sie dafür, sondern Certhaytlin. Darum erhielt ich von ihm den Auftrag, die drei bei der Suchaktion durch einen Unfall ums Leben kommen zu lassen. Nun weißt du es.“

Drampier war, und das sah Lordos ihm an, ehrlich entsetzt.

47

„Was sagst du da? Certhaytlin gab dir einen solchen Auftrag? Das kann ich nicht glauben!“

„Es ist die Wahrheit. Der Grund ist einleuchtend: Er hielt sie für Spione, die im Auf-trag der Herzöge seine Pläne erkunden sollen. Und eben diese Pläne liegen in sei-nem Safe. Ich wollte sie holen, um einen Beweis gegen ihn zu haben, denn er be-drohte auch mich. Das ist die reine Wahrheit, Drampier. So, und nun kannst du mit mir machen, was du willst.“

Der stellvertretende Kommandant versank in tiefes Nachdenken. Was Lordos sagte, klang einleuchtend und deckte sich mit seinen eigenen Vermutungen. Um welche Pläne Certhaytlins es sich allerdings handelte, wußte er nicht. Er stellte eine entspre-chende Frage.

Lordos verspürte Erleichterung, denn nun wurde ihm klar, daß er einen Verbündeten gewonnen hatte - den wichtigsten, den es geben konnte.

„Certhaytlin hatte vor, heimlich den Stützpunkt zu verlassen und soviel Offiziere und Mannschaften mitzunehmen, wie eben möglich. Das wäre zumindest ein unfreundli-cher Akt gegenüber dem Herzogtum gewesen, wenn nicht mehr. Wohin er sich wen-den wollte, weiß auch ich nicht, aber das geht mit Sicherheit aus den Plänen hervor. Möchtest du sie nicht sehen?“

Drampier nickte.

„Und ob ich sie sehen möchte, aber du wirst verstehen, daß ich vorsichtig sein muß. Solltest du dich geirrt haben und Certhaytlin erfahren, daß ich seinen Safe öffnete, komme ich in Schwierigkeiten. Ich kann dir daher lediglich die Erlaubnis erteilen, in seinem Arbeitszimmer nach einem Gegenstand zu suchen, den du dort bei deiner letzten Zusammenkunft mit ihm vergessen hast. Ich gebe dir einen entsprechenden Erlaubnisschein mit. Wenn du Erfolg hast, melde dich sofort bei mir. Ich werde wach

bleiben.“

Lordos nahm den Schein in Empfang. Dann rief Drampier die beiden vor der Tür stehenden Posten herein und teilte ihnen mit, daß Lordos sich frei in dem Gebäude bewegen könne.

Der Tart verließ ohne ein weiteres Wort den Raum.

Nun wußte er, daß der letzte Akt des Dramas begann und er verloren war, sollte Certhaytlin so klug gewesen sein, die Pläne rechtzeitig zu vernichten.

7.

Ohne jeden Zwischenfall gelangte er durch die Nebentür in Certhaytlins privaten Wohnbereich und von dort aus in sein Büro. In der Schublade des Schreibtisches fand er den Zettel mit den scheinbar sinnlosen Buchstaben und Zahlen.

Nach einer halben Stunde mußte er einsehen, daß die Kombination selbst noch zusätzlich verschlüsselt war. Es war ihm unmöglich, den Kode zu knacken. Kurz entschlossen aktivierte er das Visiphon und bat Drampier, den Betschiden Mallagan zu sich rufen zu lassen.

Drampier sagte zu und stellte keine Fragen.

*

Mallagan hatte kein gutes Gefühl, als er in den Gleiter stieg, der vor dem Gästehaus wartete. Er wußte nicht, was der Krane Drampier von ihm wollte, aber es konnte nichts Gutes sein. Lordos jedenfalls war nicht in seinem Zimmer, das hatte er noch schnell feststellen können. War der Tart in eine Falle gegangen?

48

Zwei Wachposten brachten ihn zu Drampier, der ihn hastig informierte. Mallagan fiel ein Stein vom Herzen. Die Posten brachten ihn zum Trakt des Certhaytlin und ließen ihn hinein. Hinter ihm wurde die Tür wieder geschlossen.

Lordos kam ihm entgegen.

„Hier ist die verschlüsselte Kombination, du mußt mir helfen, Mallagan. Es hängt al-les davon ab, daß wir den Safe öffnen.“

Sie setzten sich.

Mallagan nahm den Zettel und studierte ihn aufmerksam. Auf dem Zettel standen Zahlen und Buchstaben. Mallagan begann mit einfachen Umstellungen, Zahl für Zahl und Buchstabe für Buchstabe, aber es kam nichts dabei heraus. Er hatte sich die drei Einstellräder des Safes genau angesehen. Es gab nur Zahlen, aber keine Buchsta-ben. Was also sollten sie auf dem Zettel?

Er wandte sich an Lordos:

„Ich kenne Krandhorjan, wie du weißt, aber nicht die Reihenfolge der Buchstaben. Kannst du sie mir aufschreiben?“

Wenn Lordos erstaunt war, so zeigte er es nicht. Er nahm ein Stück Papier und be-gann ungeschickt zu schreiben. Der Schreibtisch war für die Hände eines Kranen geschaffen, nicht für Echsenklauen.

Endlich war er fertig und schob Mallagan sein Werk hin.

Nun begann Mallagan zu schreiben. Er ersetzte die auf dem Zettel Certhaytlin stehenden Buchstaben durch die entsprechenden Zahlen in der richtigen Reihenfolge des krandhorjanischen Alphabets. Das Resultat war eine fast durchgehende Zahlen-reihe.

„Das ist die Kombination für den Safe“, sagte er und schob Lordos das Blatt Papier zu.

„Nun kannst du dein Glück versuchen.“

Lordos nahm das Papier und ging zum Safe. Nacheinander tippte er die Zahlen ein, vier in jedes Stellrad, und der Reihe nach. Er hielt den Atem an, als er damit fertig war und

den Öffnungsmechanismus betätigte.

Die gepanzerte Tür schwang auf.

*

Certhaytlin ging nicht gerade zimperlich mit den gefangenen Kanimooren um. Zö-gernd nur kamen die Geständnisse, und es stellte sich heraus, daß es sich bei der Absetzung der automatischen Station um eine Einzelaktion gehandelt hatte, die kei-nen Anlaß zu ernster Besorgnis gab.

Es war bereits Vormittag, als das Zubringerschiff den Kommandanten nach Cratcan zurückbrachte. Ein paar Stunden Schlaf, dachte Certhaytlin, würden ihm jetzt guttun. Dann erst konnte er sich um das dringende Problem Lordos kümmern. Auf den kur-zen Aufschub würde es nun auch nicht mehr ankommen.

Er betrat das Hauptgebäude des militärischen H. Q., die Kommandantur, und eilte zu seinem Wohnbereich, um möglichst schnell in sein Bett zu gelangen. Er fand die Tür zu seiner Verwirrung unverschlossen, trat schnell ein und sah seinen Stellvertreter Drampier hinter seinem Schreibtisch sitzen.

Mit einem Ruck blieb er stehen. Für eine Sekunde setzte sein Herzschlag aus, als er dem Blick seines Rivalen begegnete, einem Blick, der ihm alles verriet.

Sein zweiter Blick fand den geöffneten Safe.

„Kraft meiner Befugnisse, die mir vom Herzogtum verliehen wurden“, sagte Drampier ruhig, „enthebe ich dich hiermit deines Amtes als Kommandant des Stützpunkts Cratcan. Über das Strafmaß wird noch entschieden werden, ich kann dir jedoch versichern, daß es nicht hoch sein wird, weil du dem Herzogtum noch keinen ernstha-

49

ten Schaden zugefügt hast. Halt, bleib stehen, Certhaytlin! Flucht ist sinnlos, du würdest deine Lage nur verschlimmern.“

Certhaytlin starnte Drampier an.

„Lordos?“ fragte er nur.

Drampier nickte.

„Ja, Lordos. Du wirst ihn nicht richtig behandelt haben, nehme ich an. Dein größter Fehler aber war es wohl, die drei Fremden ermorden lassen zu wollen. Sie haben nichts mit dem Herzogtum zu tun. Sie suchen nur ein Phantom, nämlich das sagen-hafte Geisterschiff.“

„Das Geisterschiff...“, murmelte Certhaytlin unsicher. Er ging zum nächsten Stuhl und setzte sich schwerfällig. „Nun hast du dein Ziel erreicht, Drampier. Du bist jetzt Kommandant.“

„Es war nicht mein Ziel, aber es wurde zur Notwendigkeit. Ich darf dich bitten, deinen Wohnbereich nun nicht mehr zu verlassen.“

„Ich bin also ein Gefangener?“

„Hast du es anders erwartet?“ sagte Drampier und erhob sich. „Du entschuldigst mich, ich habe noch einiges zu erledigen.“

Certhaytlin sah stumm hinter ihm her, bis sich die Tür geschlossen hatte.

*

Lordos war anwesend, als die drei Betschiden zu dem neuen Kommandanten geführt wurden. Er hatte seine Erlaubnis zu einem Gespräch gegeben.

Mallagan, Faddon und Scoutie warteten höflich, bis Drampier es mit einer Frage eröffnete:

„Ihr wollte Cratcan so schnell wie möglich verlassen?“

„Das wollten wir eigentlich vom ersten Tag an“, erinnerte ihn Mallagan, „aber leider

wurden wir daran gehindert. Du kennst die Hintergründe, Drampier, darum tragen wir dir unsere Bitte noch einmal vor: Laß uns an Bord des ersten Schiffes gehen, dessen Ziel der Hauptplanet des Herzogtums ist, Kran.“

Drampier lächelte unwillkürlich.

„Das ist so gut wie unmöglich, mein Freund. Solange ich zurückdenken kann, nahm noch keines unserer Schiffe direkten Kurs auf Kran. Außerdem haben wir in diesem Sektor zu wenig Schiffe, um welche entbehren zu können. Ich mache euch daher einen anderen Vorschlag: Ihr geht an Bord des ersten Schiffes, das diesen Sektor verläßt und dessen Auftrag lautet, eines unserer Flottennester anzufliegen. Von dort aus wird sich - mit einem Empfehlungsschreiben von mir - die Möglichkeit ergeben, weiterzukommen.“

Mallagan nickte.

„Du bist froh, uns loszuwerden?“

„Ehrlich gesagt - ja. Aber das ist ja auch in eurem Sinn, wenn ich mich nicht irre.“

„Du irrst dich nicht“, gab Mallagan zu. Seine nächste Frage kam auch für Drampier überraschend: „Wir suchen das riesige Geisterschiff. Hat es jemals ein Krane mit eigenen Augen gesehen?“

„Niemals“, versicherte Drampier. „Eine Sage, mehr nicht.“

„Und was weiß man hier über das Orakel von Krandhor?“

„Nichts! Vielleicht ist es auch nur eine Sage.“

Mallagan war nicht sicher, ob Drampier die Wahrheit sprach, aber er und seine bei-den Freunde konnten froh sein, der Falle zu entrinnen, die man ihnen auf Cratcan gestellt hatte. Es war besser, keine weiteren Nachforschungen mehr anzustellen.

50

Es wurden noch weitere belanglose Worte gewechselt, dann verabschiedete Drampier seine Gäste mit dem Versprechen, sie sofort zu informieren, wenn ein Schiff Cratcan mit dem Befehl verließ, einen anderen Flottenstützpunkt anzufliegen.

Lordos kehrte mit ihnen zum Gästehaus zurück.

„Drampier hat mich zum Kommandanten der Tart-Wachen ernannt“, sagte er voller Stolz. „Eigentlich habe ich das euch zu verdanken.“

„Du hast es nur dir selbst zu verdanken“, berichtigte Scoutie ihn. „Wir haben dir aber auch zu danken, denn ohne dich hätte Certhaytlin sicher sein Ziel erreicht. Wenn ich an unseren Marsch durch die Wüste zurückdenke ...“

„Wir hatten viel Glück“, meinte der Tart.

*

Drei Tage später erreichte sie die Nachricht, daß in drei Stunden ein Kreuzer mit der Bezeichnung BRODDON zum Nest der 17. Flotte aufbrechen würde.

Der Abschied von Lordos war freundschaftlich, selbst seine vier überlebenden Be-geleiter waren erschienen, um den drei seltsamen Fremden Lebewohl zu sagen. Drampier ließ sich wegen dringender Geschäfte entschuldigen, schickte aber seine besten Wünsche. Ein Gleiter brachte sie alle zum Raumhafen.

„Bin ich wieder froh, den metallenen Boden eines Schiffes unter meinen Füßen zu haben“, bekannte Scoutie, als in der Ferne die typischen Umrisse des kranischen Kreuzers auftauchten. „Lange genug sind wir wieder über die Oberfläche eines Planeten gelaufen.“

„Mir geht es genauso“, brummte Faddon. „Ich bin glatt um fünf Zentimeter kleiner geworden, weil fester Boden nicht nachgibt.“

„Und ich mag den Weltraum überhaupt nicht“, eröffnete ihnen Lordos. „Deshalb be-kam ich auch einen solchen Schreck, als Certhaytlin mich an die Front schicken woll-te.“

„Was wird übrigens mit ihm geschehen?“ fragte Scoutie.

„Das ist noch nicht entschieden, aber wahrscheinlich wird man sich dazu entschließen, ihn aus dem Flottendienst zu entlassen. Es hätte sicher keinen Sinn mehr, Certhaytlin weiterhin an verantwortlicher Stelle innerhalb der Flotte zu beschäftigen, früher oder später würde sich eine neue Krise einstellen. Ich nehme an, daß man ihn irgendeinem der zahllosen Forschungsprojekte zuteilen wird, wo er sich bewähren kann. Im Grunde genommen ist Certhaytlin nicht wirklich schlecht, sondern er wurde durch die besonderen Umstände in seine augenblickliche Situation gedrängt, deshalb wird es eine Bestrafung im eigentlichen Sinn wahrscheinlich nicht geben.“

Mallagan spürte so etwas wie eine tiefe Befriedigung in Lordos Stimme mitschwingen. Vermutlich war die Bindung des Tarts zu seinem ehemaligen Vorgesetzten tiefer, als man aufgrund der Ereignisse der letzten Tage vermuten würde. Lordos war sichtlich erleichtert darüber, daß Certhaytlin nun doch noch eine Aufgabe erhalten würde, mit der er sich letztlich würde identifizieren können.

Inzwischen hat der Gleiter sein Ziel erreicht.

Weder Mallagan, noch Scoutie oder Faddon wußten, was sie im Nest der 17. Flotte des Herzogtums erwartete.

Schlimmer als das Schicksal, das man ihnen auf Cratcan zugeschlagen hatte, konnte es jedoch nicht werden.

Mit Zuversicht in ihren Herzen gingen sie an Bord der BRODDON, die kurz darauf startete.

51

Die gelbe Sonne des Felloy-Systems war nur noch ein Lichtpunkt, als das Schiff den Normalraum verließ und in die Zeitbahn eintauchte.

ENDE

52